

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **21 (1899)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

21. Jahrgang.

— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich „ 3.—
 Ausland franco per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Koch- u. Haushaltungsschule“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
 „Für die kleine Welt“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
 Wienerbergstrasse Nr. 7.
 Telephon 639.



Blätter für den häuslichen Kreis

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kommst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

St. Gallen

Sonntag, 22. Okt.

Inhalt: Gedicht: Mein Bub'. — Erinnerungen an amerikanische Hotels. — Fürstliche Toilettenliebhabereien. — Einige Bemerkungen über das Obfessen. — Der Haarschwund auf diätetischem Wege heilbar. — Wer hat die Bonbons erfunden? — Ein Beispiel für Mutlose, Vergagte und Bequeme. — Lohnender Wettbewerb. — Zur Vollenbung der sechsten Auflage des „Kleinen Meyer“. — Sprechsaal. — Feuilleton: Ein verwegenes Spiel.

Beilage: Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Mein Bub'.

Auch andre Mütter haben Buben
 Mit rosiz weißem Angesicht,
 Mit blond und brauner Lockenfülle,
 Doch wie mein Junge sind sie nicht.
 Erblickt oft mit den Kam'raben
 Mein Auge ihn aus weiter fern',
 Strahlt er vor allen mir entgegen
 Wie unter Wolkengrau ein Stern.

Wenn schöne Lieder rings im Haine
 Erklängen hell und glockenrein,
 Ich hör' aus allen Stimmen eine —
 Das kann doch nur mein Junge sein!
 Und steigt ein Ball im frohen Spiele
 Bis hoch hinauf zum Dachgerüst,
 Weiß ich, daß er von keinem andern
 Als nur von meinem Jungen ist.

Und so nach kurzen fünfzehn Jährchen,
 Dann werdet ihr es alle sehn,
 Wird schlank wie eine Edelkame
 Er unter Apfelbäumen stehn.
 Es strebt schon jetzt sein helles Auge
 Aufwärts zum goldnen Sonnenlicht!
 Auch andre Mütter haben Buben,
 Doch wie der meine sind sie nicht.

Johanna Ambrosius.

Erinnerungen an amerikanische Hotels.

Die Hotels Nordamerikas, besonders der Union, sind alle einander ähnlich, wie ein Ei dem andern, kennt man eines, kennt man alle: Im Parterre eine hohe geräumige Eingangshalle mit besonderen Eingängen für die Herren und gleichfalls gesondertem Eingang für die Damen, der meist mit einer Portiere verkleidet ist. Wie in den öffentlichen Bädern, so leben auch hier beide Geschlechter

getrennt von einander. In dieser Empfangshalle stoßen wir dann auf einen mächtigen Bureauisch, hinter welchem einige feierlich ausschauende „clerks“ uns, ohne eine Miene zu verziehen, in ihr Buch einschreiben und uns eine Zimmernummer anweisen. Eine kleine Armee von schwarzen Trägern und Hausknechten steht zum Empfang unseres Gepäcks schon bereit. Kein Gruß, kein Wort, kein verbindliches Lächeln, wie es selbst der hartgesottenste europäische Hotelier für seine Opfer bereit hat, empfängt uns hier. Der Schwarze nimmt unsere Handtasche, und gibt uns ein Zeichen, daß unser Zimmer gerichtet ist. Wir folgen ihm, und bei dem Öffnen des Zimmers, wo meist die ersten Worte dem Gehege der Zähne unseres Schwarzen entfliehen, erfahren wir zu unserm Erstaunen, daß wir unsere Persönlichkeit eingebüßt haben und wie in einem Gefängnis ganz einfach „Nr. 375“ geworden sind. Demgemäß haben wir auch jedes Rechtens und begehren, besondere persönliche Wünsche äußern zu dürfen. Die ganze Hausordnung des Hotels ist in unserm Schlafzimmer ja ausführlich angebracht, und es wäre eine ganz vergebliche Mühe, die Leitung des Hotels zu unsern Gunsten zu irgend einer Ausnahme oder Extravaganz verleiten zu wollen. Da steht es ja ganz deutlich zu lesen, daß wir von 7—9 vormittags, von 1—3 nachmittags und von 6—8 abends hungrig sein und essen dürfen. Würde man anfragen, ob man nicht um 4 Uhr ein Diner bekommen könnte, so würde man wohl für nicht ganz zurechnungsfähig angesehen werden, für einen „crank“ wie der Amerikaner sagt. Zwischen den Mahlzeiten gibt es nur Eiswasser, das aber „ad libitum“. Ein Lesezimmer, Rauch- und Kaffeesalon sind unbekannte Einrichtungen. Da ist kein stilles Plätzchen, wo man in Gemütlichkeit eine Tasse Kaffee oder ein Glas Bier und eine Zigarre genießen könnte. Willst du etwas trinken, so gehe an die „bar“ und hole dir selbst dein Glas und setze dich mitten unter den lärmenden und spuchenden Hausen Gäste. So streng man für die Nacht das Zellenystem für Herren und Damen in den amerikanischen Hotels durchgeführt hat, so scheint man für den Tag wieder gern das andere System in Kraft treten zu lassen, nämlich den Hotelgast zu zwingen, den ganzen Tag mit allen anderen Gästen zusammen zu verbringen. So ist das amerikanische Hotel die Verförperung einer lieblichen Mischung des Philadelphia- und des Auburn-Häftlingsystems.

Schauen wir uns nun in unserm Schlafzimmer um. Das Bett ist meist gut, aber sonst ist das Zimmer auch ganz kahl, es ist nur zum

Schlafen. „Napoleons Abschied von seiner Garde in Fontainebleau“ oder „Strafford Gang zum Schafott“, wie sie die eindünnigen Tapetenflächen der französischen und englischen Hotels angenehm unterbrechen, das gibt's nicht. Dafür stoßt uns eine ganze Reihe von Plakaten entgegen, die nur Verhaltensmaßregeln in den verschiedensten Umständen vorschreiben. Erstens besagt ein Plakat, daß am Fensterbrett wir ein etwa 20 Yard langes Seil vorfinden, das bei Feuergefahr an einem Haken außerhalb der Fenster zu befestigen ist. Wenn man so im 6. bis 7. oder 8. Stock eines Hotels wohnt und aus dieser schwindelnden Höhe herabschaut, so erweckt der Inhalt dieses Plakates Nr. 1 jedenfalls recht anheimelnde Gedanken. Ein 2. Plakat belehrt uns über die Unzulässigkeit, unsere Morgenwäsche im Schlafzimmer vorzunehmen, ein 3., daß das Herausstellen der Stiefel auf den Hausflur lediglich auf unser Risiko geschieht. Plakat 4 führt in die schwierige Kenntnis der richtigen Handhabung der elektrischen Glocke ein: Einmal drücken Eiswasser, zweimal Portier, dreimal Heizer, viermal Zimmermädchen, fünfmal heißes Wasser, sechsmal Schreibzeug, siebenmal Gepäck besorgen, achtmal Dienstmann zc. oft bis Nr. 12. Wunderbar ist dabei nur, daß fast niemals seitens des Hotelpersonals ein Mißverständnis mit unterläuft. Plakat 5 und 6 erklären uns den Umfang der Verantwortlichkeiten des Hotelbesizers und geben uns die Zeit der einzelnen Mahlzeiten an. Letzteres Plakat thut man gut, seinem Gedächtnis möglichst genau einzuverleiben, denn wehe dem armen Sterblichen, der auch nur um einige Minuten zu spät zum Diner oder Souper erscheint, ihm öffnen sich die Pforten des Speisesaalsparadieses nimmermehr. Bitten, Vorstellungen, nicht einmal das Zauberwort „money“ thun hier irgend eine Wirkung. „Das ist aber ja gar nicht möglich“, wird jeder Europareisende meinen, „natürlich kann man nach Schluß der Table d'hôte nicht mehr das ganze Menu erwarten, aber man kann sich doch ein Beefsteak zc. à la carte bestellen.“ Auch nicht eine Spur davon, mein Verehrtester! Nicht ein weiches Ei, nicht eine Scheibe kalten Fleisches erhalten sie. Kommen sie eine Minute nach Schluß der Thüren des „dining-room's“, so heißt es geduldbis zum nächsten „meat“ warten, um in die wiedergeöffneten gastfreundlichen Pforten eintreten zu dürfen. Sind wir aber glücklich in den Hafen des „dining-room's“ eingelaufen, so dürfen wir uns noch lange nicht niederlassen, wo wir wollen. Mit einer königlichen Handbewegung laßt euch der „chief-waiter“ (Oberkellner) ein, auf diesem oder jenem Sessel den

kommenen Freuden des Mahles entgegenzuhalten. Sich nach euch umzuschauen, ob ihr ihm bei den mänderartigen Zitzactlinien, bis zur Anweisung eures Platzes zwischen den oft 60—80 Tischen auch zu folgen im Stande seid, das fällt ihm gar nicht ein. Daß der Gast ihm wie ein gelehriger Pudel nachtrötet, ist ja selbstverständlich. In Europa fragt uns der Kellner, wo wir uns setzen wollen, in Amerika der Gast den Kellner, wo er sitzen wird. Er ist ein bezahlter Diener und daher nach amerikanischen Begriffen ein „master“, der nicht die andern „waiters“, sondern die Gäste zu kommandieren hat. Niemals wird es einem Yankee einfallen, von selbst sich einen Platz nach seinem Geschmack zu wählen, ja, führt der „chief-waiter“ gerade einen früher erschienenen Gast auf seinen Sitz, so wird der Amerikaner ruhig am Eingange des Saales warten, bis der Oberkellner auch ihm das Zeichen der Heeresfolge gibt und selbst wenn er, um mit Freunden zusammen zu essen, seinen Platz ändern will, so muß er dazu die Sanction des allmächtigen „chief-waiter's“ einholen.

(Schluß folgt.)

Fürstliche Toilettenliebhabereien.

Ein junges Mädchen wäre nicht zu Zeiten schon schwach genug gewesen, diejenigen unter ihren Geschlechtsgenossinnen zu beneiden, bei denen die ernste Sorge für reiche und feine Toilette zur unerlässlichen Repräsentationspflicht gerechnet wird. „So ein berechtigtes Staatmachen müßte einfach „himmlisch“ sein,“ äußerte sich seiner Zeit so ein junges, hübsches, puzlustiges Ding, dessen gestrenger Herr Papa jedes über das bürgerliche Maß hinausgehende Toilettengeflüste des Töchterchens mit finstern Stirnrunzeln abwies. Nun, an einem Ort ist der Vater hart und am andern ist es das Schicksal. Auch ich ließ einst in dunkeln Tagen meiner Phantasie freien Lauf, wenn die Toilette dieser oder jener Fürstin die Welt von sich reden machte. Aber ich neidete ihnen nicht die Pracht und den Glanz, sondern das tägliche Bad, die täglich frische Wäsche und die durchwegs reinen Kleider. Und nicht zuletzt erschienen mir die Fürstinnen beneidenswert, weil ihnen die ausgesucht besten Kräfte zur Erziehung und zum Unterricht ihrer Kinder zu Gebote stehen, weil ihnen das Recht und die Möglichkeit gegeben ist, zum Zwecke der vollkommenen und harmonischen Ausbildung der Kinder jede kindliche Kraft und jede Schwäche zu berücksichtigen und individuell zu behandeln. Wie manche von diesen, um ihrer Toilettenfreiheit willen viel beneideten Fürstinnen aber, wissen diesen vermeintlichen Vorzug nicht im mindesten zu schätzen, sei es, daß das für sie Alltägliche und Gewöhnliche seinen Reiz verloren hat, oder daß das Bewußtsein in ihnen lebendig ist, dafür an solchem Glück zu darben, das unabhängig von Stellung und äußerem Ansehen auch in karglichen Verhältnissen das Leben der Frau erfüllt und beseligt. Ueber die Toilettenliebhabereien verschiedener europäischer Fürstinnen erzählt eine englische Zeitung folgende, vielen wohl zu wenig reichhaltige Details:

Sie beginnt natürlich mit der Prinzessin von Wales, von der das Blatt zu sagen weiß, daß sie von jeher ihren künftigen weiblichen Unterthanen ein gutes Beispiel gibt von der Pflege der Individualität in dem Geschmack, nur das zu tragen, was der Eigenart der Trägerin entspricht, und Moden, die nur Experimente bedeuten, nicht mitzumachen. — Die deutsche Kaiserin hat für ihre stets glänzenden Toiletten meist ihre eigenen Ideen, für deren Ausführung, wie das englische Blatt wissen will, stets zwölf, manchmal aber auch mehr Schneiderinnen unter Aufsicht einer Hofdame im Närraum der Kaiserin vereint sind. — Die Kaiserin von Rußland kleidete sich vor ihrer Heirat mit ausgefeilter Einfachheit; aber die Damen am russischen Hofe machten ihr gegenüber kein Hehl von ihrer Enttäuschung, als sie die Gleichgültigkeit der Kaiserin glänzenden Toiletten gegenüber sahen. Das Ergebnis war, daß jetzt die Kleider der russischen Herrscherin, obwohl niemals outriert, mit dem ausgesuchtesten Geschmack, den der Reichtum sich

leisten kann, und aus dem künstlerischsten und schönsten Material gefertigt sind. — Die Königin von Italien hat nur eine einzige Passion in Bezug auf die Toilette, das ist die für schöne Taschentücher. Das kostbarste Spitzenhemdchen der ganzen Welt gehört denn auch ihr; drei Künstler arbeiteten 20 Jahre daran; es ist so fein, daß es zusammengefaltet in einer winzigen goldenen Nusschale Platz findet. Königin Olga von Griechenland liebt in den Nationalfarben blau-weiß gestreifte oder gemusterte Seide. — Auch die junge Königin von Holland ist durchaus prachtliebend; sie kleidet sich gerne in ihrem Range entsprechende prunkvolle Stoffe, welche die heute schon stattliche und für die Zukunft an Schönheit noch mehr versprechende Gestalt ganz prächtig kleiden.

Einige Bemerkungen über das Obstessen.

In der jetzigen Jahreszeit, wo die Gelegenheit, frisches Obst zu genießen, sich wiederum bietet, dürfte es zweckmäßig sein, auf die damit verbundenen Vor- und Nachteile hinzuweisen.

Die verschiedenen Früchte enthalten von den zur Ernährung des Menschen notwendigen Stoffen keinen in so reichlichem Maße, daß sie als eigentliche Nahrungsmittel in Betracht kommen könnten. Die hauptsächlichsten Bestandteile derselben sind Zucker, verschiedene Salze, gewisse organische Säuren, die den charakteristischen Geschmack bedingen, und endlich reichliche Mengen von Wasser. Wenn somit also auch die Früchte nicht direkt zur Ernährung des Körpers beitragen können, so ist doch der Genuß derselben der Gesundheit außerordentlich zuträglich.

Eine Gefahr bei dem Genuß des Obstes ist dadurch gegeben, daß durch dasselbe direkt Krankheitsreize aus der Familie des Verkäufers auf den Kunden übertragen werden können. Ob dieser Möglichkeit eine sehr wesentliche Bedeutung beizumessen ist, mag fraglich bleiben; immerhin dürfte es sich schon aus Rücksichten der Reinlichkeit empfehlen, die Früchte vor dem Genuß mit einem Tuche kräftig abzureiben oder, noch besser, dieselben nur geschält zu genießen.

Das Schälen der Früchte ist aber auch deswegen ratsam, weil die Schalen im allgemeinen unverdaulich sind und somit nicht nur einen überflüssigen Ballast vorstellen, sondern auch eventuell bei nicht gerade widerstandsfähigen Verdauungswerkzeugen einen schädigenden Einfluß auf dieselben ausüben können. Dasselbe gilt in noch höherem Maße von den Kerngehäusen, den Kernen und Steinen. Es muß daraus als eine Unliste bezeichnet werden, diese bei dem Genuß der Früchte mit zu verschlucken, und besonders Kindern, die in ihrer Unachtsamkeit leicht dazu neigen, sollte diese schlechte Angewohnheit energisch verboten werden. Diese Bestandteile der Früchte schädigen nämlich nicht nur, wie oben bemerkt, infolge ihrer Verdaulichkeit die Tätigkeit der Verdauungswerkzeuge, sondern sie haben auch die verhängnisvolle Neigung, sich an gewissen, dazu besonders geeigneten Stellen des Darms, so z. B. hauptsächlich im sogenannten Blinddarm, festzusetzen, sich immer mehr und mehr einzukleiden und so langwierige, schmerzhaft und oft lebensgefährliche Entzündungen hervorzurufen. Schon manches Leben ist durch eine Blinddarmentzündung, die sich im Anschluß an solch einen unglückseligen Fremdkörper entwickelte, dahin gerafft worden.

Wenn somit nicht nachdrücklich genug vor dem Verschlucken der Kerne und Steine gewarnt werden kann, so ist es auch wieder nicht angebracht, dieselben leichtsinnig wegzuerwerfen. Wie oft liest man nicht davon, daß jemand über einen auf dem Trottoir oder gar auf der Treppe liegenden Kirschstein ausgeglitten ist und sich schwere Verletzungen zugezogen hat. Freilich ist dann in den meisten Fällen der unbedachte Täter nicht mehr festzustellen und entgeht so der seiner mit Recht wartenden Bestrafung. Aber auch ohne diese sollte sich jedermann vor der moralischen Verantwortlichkeit hüten, die man durch ein derartiges leichtsinniges Vergehen gegen das Leben und die Gesundheit seiner Mitmenschen auf sich ladet.

Der Haarschwind auf diätetischem Wege heilbar.

Ein neues Mittel gegen Haarschwind, das ganz auf physiologischer Grundlage beruht, hat Dr. Deichler in Frankfurt a. M. mit vielfachem Erfolge angewendet und berichtet darüber in der „Deutschen Medizinal-Zeitung“. Das Mittel besteht in einer „Leimfütterung“, die zum Teil mittels Suppen stattfindet, die durch längeres Kochen von zwei Teilen Fleisch und einem Teil Knochen bereitet werden, zum Teil mittels einer

aus geraspelttem Firschohorn hergestellten Gelatine. Dr. Deichler hat seine Versuche an Personen beiderlei Geschlechtes ausgeführt und sowohl eine günstige Wirkung auf das Allgemeinbefinden, wie insbesondere einen unverkennbaren Einfluß auf die Haare, namentlich bei etwas jüngeren Personen, feststellen können. Wenn auch abgestorbene Haarbälge nicht wieder belebt wurden, so trat doch da, wo noch ein einigermaßen thätiger Haarbalg bestand, lebhafter Wuchs auf, vor allem wurden dünne, weiche Haare derber, und der Haarausfall ließ nach. Die allgemeine Wirkung der Leimfütterung äußerte sich auch in dem raschern Wachstum der Nägel, die zugleich glänzender und durchfichtiger wurden. Dr. Deichler glaubt daher, mit der Annahme nicht zu irren, daß eine konsequente durchgeführte Darreichung von Leimstoffen bei sonstiger guter Ernährung ein nicht zu verachtendes Hilfsmittel gegen schwachen Haarschwind bildet, das rechtzeitig angewendet, eine beträchtlich konservierende Wirkung hat.

Wer hat die Bonbons erfunden?

Wer die Bonbons erfunden hat — ist eine Frage, die die Geschichte noch zu beantworten läßt. Fest steht, daß es schon in den frühesten Zeiten schmackhafte Süßigkeiten gab. Kleopatra schluckte eine in Essig aufgelöste Perle herunter, deren Wert etwa 500.000 Franken betragen haben soll. Als die Kreuzfahrer die Geheimnisse des Orients nach Europa gebracht hatten und das Zuckerrohr in den westlichen Ländern erschien, begünstigt eigentlich erst die Geschichte der Bonbons. Leckereien konnten aus Zucker gemacht werden, wie sich solche aus Honig und dergleichen nicht hatten herstellen lassen. Gottfried von Bouillon, der während seiner Feldzüge in Palästina kleine Stücker Zuckerrohr faute, ist der Pate und das eigentliche Vorbild für das ungeheure Heer von Frauen und Kindern, die noch heutigen Tages Zuckerklumpchen vertilgen.

Im Anfange des 13. Jahrhunderts wurden in Sicilien von jüdischen Flüchtlingen Zuckerplantagen angelegt, und sehr bald blühte der Handel mit Zuckerrohr nach allen Richtungen. Die Portugiesen brachten es nach Brasilien, die Spanier führten es auf den Kanarischen Inseln und St. Domingo ein; der Bau des Zuckerrohrs wuchs zu einem Handel von großer Bedeutung aus.

Kosmischweise waren die ersten Bonbons medizinischer Natur. Schon im Mittelalter waren Weiden- und Rosenzucker berühmte Arzneimittel. Zu jener Zeit verkauften die Apotheker neben den Arzneien Zucker, Gewürze, und alle jene aus dem Osten neu eingeführten Produkte, und damit begann der durch die Zeiten geheiligte Gebrauch, alle „Wollen zu versüßen“. Der Zucker wurde für alle Arzneien so notwendig, daß das Sprichwort: „Ein Apotheker, der keinen Zucker hat,“ auf jeden Kaufmann Anwendung fand, der seinen Vorrat ausverkauft hatte. Damals raste in Europa in der Gier nach allen diesen Neuheiten aus dem Orient ein wahres „Gewürzfeber“, ähnlich dem Goldfeber, das in unserm Jahrhundert die Köpfe verdreht. Um Richter günstig zu stimmen, brachte man ihnen Gaben an Gewürz; Studenten der Theologie machten ihren Lehrern ähnliche Geschenke, aus welchem Gebrauche sich der Name „Gewürzgeld“ in Frankreich bis zur Revolutionszeit erhielt; lange, nachdem an Stelle der Gewürze bares Geld getreten war.

Ein findiger Kopf stellte schließlich verzückerter Delikatessen her, die keine Arznei, aber so kostbar waren, daß sich nur Könige und — roße Herren daran ergötzen konnten. Diese Leckereien wurden in wertvollen „Bonbonnieren“ einem Würdenträger zur Aufbewahrung gegeben, dessen Amt es war, sie seinem Gebieter oder einem besonders geehrten Gaste zu überreichen. Allmählich wurde es Mode, daß die hohen Herrschaften diese Bonbonnieren in kleinerer Gestalt in den eigenen Taschen trugen. Heinrich III. von Frankreich führte in seiner Bonbonniere auch einen kleinen Silberlöfel mit, mit dem er die Bonbons, denen ein nervenstärkendes Mittel beigelegt war, von Zeit zu Zeit in den Mund führte. Der Herzog von Guise soll in dem Augenblick seiner Ermordung noch nach seiner Bonbonniere gegriffen haben, um sich daraus zu „stärken“.

Im Laufe der Zeit sind die Bonbons so sehr Allgemeingut geworden, daß in der ganzen civilisierten Welt wohl kein Mensch zu finden ist, der wenigstens als Kind diesen begehrten Artikel nicht aus eigenem Erproben kennen gelernt hätte.

Ein Beispiel für Mutlose, Verzagte und Bequeme.

Ein 72 Jahre alter Schneidermeister in Marienburg, dem das beständige Sigen nicht mehr gut bekam, entschloß sich kurzweilends, für den Rest seiner Tage noch einen andern Beruf zu ergreifen. Er ging zu einem Glasermeister in die Lehre, hat die Glasergesellenprüfung bestanden und empfiehlt sich nun für Arbeiten in seinem neuen Metier. Diese in solchem Alter seltene Energie und Ausdauer zur Arbeit verdient, durch reiche Aufträge hohe Anerkennung und materiellen Erfolg zu finden. Mancher junge Bequeme könnte sich an diesem Greis ein Beispiel nehmen.

Lohnender Wettbewerb.

Die in Stuttgart erscheinende illustrierte Zeitung „Meer Land und Meer“, die für den mit dem 1. Oktober dieses Jahres beginnenden neuen Jahrgang eine umfassende Umgestaltung ihres literarischen und künstlerischen Inhalts vorbereitet hat, erklärt bei diesem Anlasse ein Preiswettbewerb, das die literarischen Kreise Deutschlands in weitest Ausdehnung interessieren dürfte. Gegenstand des Ausschreibens ist eine Novelle, Plauderei oder Humoreske im Umfange von mindestens einer und höchstens drei Spalten des Textes der genannten Zeitschrift (zu je etwa 1600 Silben). Die Wahl des Stoffes ist den Einsendern vollständig freigestellt, mit der einzigen Einschränkung, daß Stoffe rein wissenschaftlichen und belehrenden Inhaltes ausgeschlossen sind. Für die beste Lösung der Aufgabe ist ein Preis von 1000 Mark, für die zweitbeste ein solcher von 500 Mark und für die drittbeste ein solcher von 300 Mark ausgesetzt. Als Preisrichter fungieren die Herren Dr. Ludwig Fulda, Freiherr Georg von Ompteda, Richard Voß, sowie die Redaktion von „Meer Land und Meer“. Die Jurymitglieder der Einsendung sind die bei Preiswettbewerben üblichen; näheres darüber enthält die letzte Nummer des alten und die erste Nummer des neuen Jahrgangs. Letzter Termin für die Einsendung ist der 31. Dezember 1899; das Urteil des Preisgerichts wird am 31. März 1900 verkündet werden.

Zur Vollendung der letzten Auflage des „Kleinen Meyer“.

Berühmte Väter erfreuen sich selten berühmter Söhne! Das ist zu allen Zeiten mit verschwindend geringen Ausnahmen der Fall gewesen. Was dieses Problem der unvereinbaren Gegensätze nun so im Lauf der Welt liegen — zu einer tiefer gehenden Betrachtung über die in psychologische Einsicht gewiss nicht uninteressante Erscheinung ist hier weder Raum noch Ort. Wenn aber eine freie Übertragung des gegebenen Sinnes auf geistige Schöpfungen gestattet ist, dann müssen wir dem „Großen Meyer“ neidlos eine vollkommene glückliche Vaterstadt zuerkennen, denn der „Kleine Meyer“, der sich in seiner mit dem soeben erschienenen dritten Band vollendeten sechsten Auflage*) zu einem recht stattlichen Nachschlagewerk entwickelt hat, tritt nun — keine Regel ohne Ausnahme — als durchaus nicht zu verachtender Rivale seines Stammvaters auf; ja, es will uns scheinen, als ob der „Knappe Karl“ anfangs, seinem Vater gefährlich zu werden. Und das vom ideellen wie vom materiellen Standpunkt! Wenn die zuständige Kritik mit seltener Uebersichtlichkeit dem „Großen Meyer“ vermöge der klassischen Bearbeitung seiner unlängst vollendeten fünften Auflage die führende Stellung in der encyclopädischen Literatur auch weiterhin zuerkannte, so hat der „Kleine Meyer“ nicht geringen Anspruch darauf, ebenfalls als literarisches Meisterwerk angesehen zu werden. Falls Berechtigung läßt sich ohne viel Worte leicht nachweisen.

Man stelle sich nur einmal selbst vor die Aufgabe, unser weitestgehendes, spezialisiertes Wissen auf dem unverhältnismäßig geringen Raume von drei Lexikonbänden so zur Darstellung bringen zu müssen, daß jede berechnete Frage nicht nur nicht unbeantwortet bleibt, sondern daß auch die Auskunftserteilung in einer Form erfolgt, die klar, prägnant, ansprechend ist, und welche dabei vor allen Dingen dem geistigen Auge ein vollkommenes Bild des betreffenden Wissensgegenstandes näherbringt — erst dann wird man diese Viesenarbeit und ihre Bewältigung verstehen und — würdigen lernen. Nun, da die Aufgabe hier vorliegt, ja wir dürfen sagen, in fast idealer Weise gelöst ist, tritt bei diesem Werk eine Eigenart der Bearbeitung markant in die Erscheinung, die ein Rabinettstück lexicographischer Schaffens, dem „Kleinen Meyer“ den Charakter eines vollkommen selbständigen Werkes gibt, ihn also vor dem „Großen Meyer“ sozusagen mündig spricht. Ziehen wir dann noch das illustrative Element in Betracht, das, nach einem wohlüberdachten und nach streng sachlichen Gesichtspunkten entworfenen Plan in Anwendung gebracht, die Darstellung wirksam belebt, und das vermöge seiner künstlerischen und technisch vollendeten Durchführung dem Ganzen ein eindrucksvolles Relief verleiht, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß wir der Verlagshandlung mit dem „Kleinen Meyer“ heute ein Konversationslexikon in aucto mit den wesentlichen Vorzügen der großen Nachschlagewerke, aber ohne deren räumliche Ausdehnung und hohe Anschaffungskosten verdanken. Damit wird aber zugleich einer tief einschneidenden wirtschaftlichen Frage in befriedigender Weise Rechnung getragen, denn der dreibändige „Kleine Meyer“ wird nicht nur das Verlangen manches Unbemittelten nach dem Besitz eines zuverlässigen und umfassenden, aber doch verhältnismäßig billigen Nachschlagewerkes stillen, sondern er wird auch da so recht am Platze sein, wo die Anschaffung großer Werke nicht unerhebliche Sorgen im Familienkreise im Gefolge haben würde. Was darum dieser jüngste „Meyer“ seinen kulturellen und materiellen Aufgaben in weitestem Umfange gerecht werden und somit zu den Segnungen beitragen, die unter dem Begriff der Beweise seiner Verlagshandlung fallen, nämlich „Bildung macht frei.“

*) Meines Konversationslexikon. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 80.000 Artikel und Nachweise auf 2700 Seiten Text mit 168 Illustrationsblättern (darunter 26 Farbendrucktafeln und 58 Karten und Pläne) und 88 Textbelegen. 3 Bände in halblein gebunden zu Fr. 40.— gegen monatliche Abonnementzahlungen von Fr. 3.— zu beziehen durch S. D. Sperling, Buchhandlung, Zürich IV. Spezialität: Lieferung aller Werke gegen bequeme Abonnementzahlungen ohne Vorauszahlung.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 5203: Wie schütze ich unsere Gas- und Wasserleitungen am besten gegen das Einfrieren? Ein Stück der Wasserleitung in der Wäsche ist so fatal gelegen, daß ein scharfer Wind von der Ost- oder Nordseite bei sonst nicht übermäßiger Kälte zum Einfrieren genügt, sogar wenn dieses Stück Leitung mit Zuchlappen umwunden ist. Mein Mann befürchtet sich nicht um solche Sachen, er ist, was man sagt, durchaus unpraktisch. Ich wäre daher für guten Rat ganz besonders dankbar.

Abonnamentin am See.

Frage 5204: Haben verehrliche Leser und Leserinnen dieses Blattes schon Erfahrungen gemacht über den Einfluß, den die Benutzung der Schulparkassen in Beziehung auf den Charakter auf junge Kinder macht? Im Interesse meiner Kinder und auch im allgemeinen Interesse wäre ich für gültige Mitteilungen auf diesem Gebiete recht herzlich dankbar. Ich habe mit meinen zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, in dieser Sache keine erfreulichen Erfahrungen gemacht. Sie sind so hingegenommen von dem Zusammenhänge und Einlegen, daß sie alle kindliche Harmlosigkeit und die erquickende jugendliche Gemüthsfröhlichkeit verloren haben. Es war zuerst bestimmt worden, daß sie ihr bestimmtes wöchentliches Taschengeld einlegen sollten. Nun genügt dies den Kindern schon lange nicht mehr, und sie suchen auf alle erdenkliche Art, mehr zu bekommen. Sie werten und schätzen alles ab, und sie sind nicht zufrieden, ihre gewohnten Gemüths um der Schulparkasse willen beschränken zu dürfen, sondern sie kontrollieren und kritisieren auch die Ausgaben der Eltern und die Bedürfnisse der jüngeren Geschwister und erlauben sich sehr unkindliche Bemerkungen. Früher erfreuten sie die jüngeren Geschwister hier und da mit einer kleinen Ueberschuldung, und auf die Festtage ließen sie sich niemals nehmen, auch die Eltern zu beschenken, nach Maßgabe ihrer kleinen Börse. Das Glas Wein, das der Vater abends in unserer Mitte trinkt, und die Cigarre, die er dazu raucht, bezeichnet der Knabe ungeschickt als eine Luxusausgabe, die unterbleiben könnte, um die wöchentlichen Einzahlungen zu vergrößern, und das Mädchen, das an seinem Blumenarrangieren vorher so große Freude hatte, pflanzte dieses Jahr ausschließlich Gemüße, die ich ihm teuer abkaufen mußte. Wir will diese profane Richtung gar nicht gefallen, ich finde sie unnatürlich, dem kindlichen Wesen nicht entsprechend, und ich glaube nicht mit Unrecht fürchten zu müssen, daß dieser Zug sich mit der Zeit noch verschärfen werde bis zur Gargier und zum Geiz. Gerne will ich hören, wie Erfahrungen über diese Sache denken.

Eine besorgte Mutter.

Frage 5205: Wären Erfahrungen so freundlich, mir Rat zu erteilen, wie ich meine erst in 14 Tagen anzutretenden Ferienwochen im Interesse meiner Gesundheit am nützlichsten verwenden und einteilen kann? Ich möchte gerne kräftigende Bäder nehmen, da ich durch Ueberanstrengung über den Sommer und Herbst und durch verkürzten und verflummerten Schlaf gesundheitlich ziemlich heruntergekommen bin. Was für Zusätze zum Bad sind anzufragen? Für guten Rat sage ich zum voraus besten Dank.

Abonnamentin in S.

Frage 5206: Ist Taubstummheit erblich? Die Mutter meines Mannes hat, wie ich vernehme, schon im 50. Lebensjahre einen großen Teil ihres Gehörs eingebüßt und eine Schwelgerin von ihr war taubstumm, starb aber schon in jungen Jahren, und auch mein Mann hatte als Kind, wie ich nachträglich vernehme, viel mit Ohrenschmerzen zu schaffen; er erklärt aber jetzt das Verden als geheilt. Unser erstes Kind ist jetzt ein Vierteljahr alt. Sollte man es nicht bereits auf sein Gehör prüfen können? Ich bin in großer Sorge.

Eine besorgte Mutter.

Frage 5207: Hat der Vater ein Recht, das von mütterlicher Seite gefallene und in des Vaters Verwaltung gebliebene Vermögen seiner zwei Töchter, in bebrängter Lage als Sicherheit anzubieten und die betreffenden Titel auszuliefern? Ein Teil des mütterlichen Erbes steht unter waisenamtlichem Schutz. Es darf fast mit Bestimmtheit angenommen werden, bei dem Vermögensstande und dem Geschäftsgebahren des Vaters, daß das Geld nach einer bestimmten Frist verloren gehe. Die Töchter, welche meine Nichten sind, sehen dem Verlauf der Angelegenheit zwar bekümmert zu; sie wollen aber niemand ins Wissen ziehen, da sie jedenfalls vom Vater eingeschüchtert sind. Wie ist da von Drittpersonen zu helfen? Für guten Rat dankt bestens

Eine besorgte Nichte.

Frage 5208: Wie stellen sich Erfahrungen zu nachfolgender Frage: Ist es besser, eine frühzeitige Verheiratung seiner Kinder anzutreiben, oder ist es für das dauernde Glück derselben besser, sie bis zur völligen Reife des Körpers und des Verstandes warten zu lassen? So viel und so ernstlich ich dieser wichtigen Lebensfrage auch nachzudenke, so kam ich doch zu keinem bleibenden Standpunkt gelangen. Kaum glaube ich eine bestimmte Ansicht in der Sache gewonnen zu haben, so wird sie durch ein abschreckendes Beispiel wieder entkräftet, und ich fühle mich unsicherer als vorher. Ich fürchte mich vor der schweren Verantwortung, welche der erzieherische Einfluß hier auf sich nehmen muß und es böte mir große Verabgung,

Stimmen aus weiteren Kreisen über diese Lebensfrage zu vernehmen. Zum voraus dankt herzlich für guten Rat

Eine Mutter, die es mit ihrer Aufgabe ernst nimmt.

Antworten.

Auf Frage 5196: Äpfel sind in dieser Jahreszeit das angenehmste Mittel zur Blutreinigung; aber einer so eifrigen Vegetarierin brauche ich diese wohl nicht zu empfehlen. Viele unserer Leserinnen tragen im Winter einen Schleier; aus eigener Erfahrung kann ich weder für, noch gegen denselben sprechen.

Fr. M. in S.

Auf Frage 5196: Das beste, zweckmäßigste, rationellste Mittel für Blutreinigung ist ohne allen Zweifel Sauters Leberthranpulver, welches sehr angenehm zu nehmen ist und selbst von kleinen Kindern gerne gebraucht wird und prächtige Erfolge zeitigt. Preis per Flacon Fr. 1.— erhältlich im elektrohomöopathischen Institut Genf und durch Dr. Arzt Jch. Spengler in Wolfthalen.

Alex. Form.

Auf Frage 5196: Ein Mittel zur Blutreinigung (d. h. was gewöhnlich darunter verstanden wird) ist in Ihrem Falle vollständig überflüssig. Der Grund Ihres Uebels ist meines Erachtens nach nicht in der Haut, sondern im — Magen, resp. in den Verdauungsorganen zu suchen. Sie werden vielleicht darüber ungläubig den Kopf schütteln; aber Sie thun nicht wohl daran. In Ihrer Anfrage heißt es: „Meine Nahrung ist einfach, aber kräftig und reichlich.“ Sie führen eben jedenfalls Ihrem Körper zu kräftige und zu reichliche Kost zu! Aber merken Sie wohl: nicht das, was der Mensch isst, sondern das, was er verdaut, gibt ihm die Kraft zum Leben! Die Verdauungsorgane des Körpers verarbeiten nur so viel aus der ihnen zugeführten Nahrung, wie derselbe notwendig gebraucht; alles übrige geht unverdaut ab oder bleibt als später schädlicher Ballast im Organismus zurück. Derselbe sucht dann und wann einen Ausweg aus dem Körper, und es entstehen dann mancherlei Krankheiten, Ausschläge, Geschwüre (böser Finger u. dgl.). Essen Sie also nicht zu reichlich (was Sie unter kräftig verstehen, weiß ich nicht), gönnen Sie Ihrem Magen auch eine Ruhepause, sorgen Sie für gehörigen Stuhlgang, fassen Sie jede feste Nahrung recht fleißig, und Sie werden von Hautunreinigkeiten nicht mehr geplagt werden. Gegen Ihre jetzige Kost im allgemeinen habe ich nichts einzumenden.

Dr. M. Seif.

Auf Frage 5197: Wahrscheinlich eine Störung der Verdauung; achten Sie ja darauf, daß das Kind gute, gesunde Milch im richtigen Maß bekommt. Achten Sie selbst das Kind an; das Beispiel wirkt auch hier kräftig.

Fr. M. in S.

Auf Frage 5197: Ein kleines Kind, das regelmäßig schreien und übelgelaunt aufwacht, ist nicht normal, denn ein solch ausgeprägtes Unlustgefühl ist ganz sicher auf ein verborgenes körperliches Leiden zurückzuführen. Und in der Regel ist auch ein Nervenleiden die Ursache. Beständiger Aufenthalt in reiner Luft, zweckentsprechende Diät, rationelle Hauptpflege und gesundheitsgemäße Anordnung von Kleidung und Bett, beharrlich durchgeführt, wird in leichteren Fällen ausreichen, um die Störung zu heben. Ist aber eines der Eltern, oder sind gar beide derselben nervenleidend, so bieten die Homöopathie und die Elektrohomöopathie ebenso milde, als sicher wirkende Mittel, um das angeborene Uebel zu bekämpfen und die Konstitution zu verbessern. Kinder, die viel scheinbar grundlos weinen und übler Laune sind, bedürfen ganz besonderer pflegerischer und erzieherischer Maßnahmen; es ist also doppelte Liebe für sie nötig, um die fatale Anlage gleich von Anfang an zu bekämpfen.

M. S. in S.

Auf Frage 5198: Ihre Frage kann unmöglich im Sprechsaal die Beantwortung finden, welche Sie wohl erwartet haben. Gerade diese Beurteilungen gehören zu den allerhöchsten Aufgaben selbst der gebildeten und tüchtigsten Ärzte, zumal gerade für die zartesten Fälle die peinlichsten Beobachtungen erforderlich sind, wobei aber zu oft noch die allerhöchsten Trugschlüsse vorkommen können. Und warum, weil der Arzt, bezw. Spezialist, der oft nur zu viel mit wirklichen und nicht wirklichen Geisteskranken umgegangen ist, an den angeblichen Patienten den Maßstab seiner eigenen Persönlichkeit anlegt, anstatt den von diesem selbst. Eine Entmündigung wird in Ihrem Fall — wohl zum Glück — nicht so leicht möglich sein. In einer Familie, wo die Interessenten alle einig sind, hat ja leider der Psychiater fast immer nur zu leichtes Spiel, während hier doch des Mannes Angehörige für ihn wehren werden. Ich will Ihnen nicht Unrecht thun, aber ich kann mich fast des Gedankens nicht erwehren, daß Sie ungerechte Wege zu gehen vorhaben. Schreiben Sie einmal über den Fall genau, ausführlich, gewissenhaft-objektiv an Herrn Dr. Zimpfel, rue Thalberg 4, Genf, und hören Sie, was dieser hervorragende Arzt sagt; stimmt er Ihnen bei, nun ja, dann wohl. Andererseits aber hüten Sie sich vor Unverantwortlichkeiten. Unter Umständen könnte gerade Ihnen eine Entmündigung des Mannes mehr schaden als nützen.

Alex. Form.

Auf Frage 5198: Gemeingefährliche Geistesranke werden von Seiten der Polizei in der Trennanstalt versorgt. Beginnende Gehirnverweichung oder Morphinismus sind schwieriger in die Anstalt zu bringen; außer dem Krankenfinke des Arztes braucht es die Einwilligung des Patienten, oder was dies nicht erhältlich ist, den übereinstimmenden Wunsch der nächsten Verwandten. Fragen Sie jetzt noch eine gerichtliche Person oder einen Rechtsanwaltschaft am Rat.

Fr. M. in S.

Auf Frage 5199: In einen hölzernen Kübel schütten Sie zwei gute Hände voll Heublumen, gießen so viel kochendes Wasser daran, bis die Füße gut

unter Wasser sein können. Zugedeckt läßt man die Flüssigkeit erkalten, bis sie für die Füße die richtige Wärme hat. Machen Sie diese Bäder, bevor Sie zu Bett gehen, etwa zwei Monate lang, und ich bin sicher, daß auch Sie ein befriedigendes Resultat bezwecken dadurch.

Auf Frage 5199: In erster Linie große Reinlichkeit der Füße und der Strümpfe; dann ein Streupulver, das der Apotheker Ihnen geben wird, am einfachsten Zinkpulver.

Auf Frage 5200: Lassen Sie sich doch nicht ängstigen; solch eine Warnung ist nie strafbar, wenn dieselbe nicht öffentlich (als Beleidigung, Beschimpfung oder Verleumdung) verübt worden ist. Ueberdies wird der zahlungsunfähige Käufer wohl selbst nicht wünschen, daß seine Schliche durch das Gericht an die Öffentlichkeit gezogen werden.

Auf Frage 5201: Außeratemkommen beim Treppensteinen würde ich in erster Linie als Symptom eines zu engen Korsetts betrachten. Nehmen Sie zu Bett gehend während 14 Tagen ein Glas Zuckerwasser mit einem Kaffeelöffel Orangeblütenwasser, dann 14 Tage lang einen Apfel; hilft weder das eine, noch das andere Mittel und ist die Schlaflosigkeit nicht eine Folge von zu vielem Theetrinken, aufregender Lektüre oder Liebeskummer, so legen Sie einmal einen Fieberthermometer ein.

Auf Frage 5202: Es ist eine Erfahrungssache, daß italienische Äpfel (und wahrscheinlich auch solche aus dem Veltlin) sich weniger gut halten als einheimische. Ich denke nicht, daß das verschiedene Klima hieran Schuld ist; eher mögen es andere Sorten sein, und noch wahrscheinlicher liegt es an dem Verschütteln während des Transportes.

Feuilleton.

Ein verwegenes Spiel.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

Von Marie Schulp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie drückte die Augen an seine Schulter, um sie zu trocknen und blickte dann wieder lächelnd zu ihm auf. „Ich freue mich doch, dich mir ihn gesehen, obwohl es mich zum Weinen gebracht hat. Er sagt Dir, glaube ich, mehr als mir und Doktor Poppelstone ist in den letzten Tagen nicht hier gewesen, daher habe ich den nicht fragen können. Hat er Dir etwas Neues über Mary mitgeteilt?“

„Du meinst über jene unselige Operation?“ Er hatte ihr für ihr Bekenntnis nur durch einen Kuß auf die roten Lippen, die es so hold ablegten, gedankt. Er fühlte vielleicht, daß in einer solchen Antwort mehr Bredsel und Dankbarkeit lag, als er leicht in Worte fassen könnte. „Nein — Boone selbst hat mit mir seit jenem Abend, wo wir beide dort waren und mit ihm sprachen — wann war es doch? — vor einer Woche, nicht darüber geredet; aber Poppelstone sprach heute morgen im Vorübergehen einen Augenblick bei mir vor, und von ihm hörte ich, daß die Sache, seiner Ansicht nach, nicht länger als eine Woche aufgeschoben werden dürfte.“

„So bald schon!“ Ein Schauer überflog sie unwillkürlich. „Und weiß Boone es?“

„Poppelstone sagte, er habe es ihm mitgeteilt und auch, daß Sir Ashley Barnet der einzige sei, der die Operation ausführen könne. Er will ihm schreiben, wie ich verstanden, und die nötigen Verabredungen treffen und Boone auf diese Weise die Mühe abnehmen. Er glaubt auch, daß es ihm gelingt, den berühmten Chirurgen zu bewegen, es billiger zu thun. Ich zweifle, ob ihm das glücken wird, aber jedenfalls will er es versuchen.“

„Das sieht ihm ähnlich!“ rief Dorothea mit Wärme. „Es gibt kein besseres Herz,“ ihr Antlitz umwölkte sich wieder. „Aber selbst wenn die Preisforderung herabgemindert werden sollte, so bleibt sie doch immer eine sehr hohe, nicht wahr? Ich habe einmal aus ihm herausgebracht, daß er glaube, es würden mindestens 100 Pfund sein.“

„Das hat er mir auch gesagt.“

„Und Marys Leben — und man könnte fast sagen, das ihres Vaters — hängt davon ab, daß die Operation gemacht wird, und zwar gerade von diesem Arzt!“ rief Dorothea erregt. „So viel Not um elendes Geld! O, ich wollte, wir wären reich anstatt arm! Was wird der arme Mensch anfangen? Doktor Poppelstone ist so herzengut — glaubst Du, daß er versuchen wird, ihm zu helfen?“

„Gewiß wird er das. Wenn er Barnets Antwort erhalten, beabsichtigt er irgend ein Abkommen vorzuschlagen. Der Doktor hat, wie Du weißt, Boone sehr gern — gerade wie Du und ich — und außerdem ist er der beste Mensch, den es gibt.“

„Das ist er!“ sagte das junge Mädchen hocherfreut. „Ob Du es gern siehst oder nicht, mein Schatz, so werde ich ihm einen Kuß geben, sowie ich ihn wieder sehe!“ Dann fuhr sie wieder nieder-

geschlagener fort. „Dunkel Matthias wird beisteuern, so gut er es vermag, wenn ich ihn darum bitte, aber ich fürchte, es wird nicht allzu viel sein, und was mich anbetrifft, so nenne ich, glaube ich, kein Goldstück auf der ganzen Welt mein eigen! Was für eine reiche Braut Du Dir errungen hast, mein Geliebter! Mein ganzes Vermögen würde in einen Fingerhut geben! Ich wollte, ich hätte mich mit meinem Roman etwas beeilt und ihn irgendwo angebracht; dann hätte ich ein wenig zuschießen können!“

„Glücklicherweise kann ich in der Beziehung etwas thun,“ bemerkte Curzon ruhig. „Ich würde Dir erzählt haben, hätten wir nichts Interessantes zu bereben gehabt, daß ich heute morgen gehst, daß Bryce Luttrell mein letztes Duss unter sehr günstigen Bedingungen nehmen — sie sind sogar noch vorteilhafter, als die mir vom „Kosmopoliten“ gemachten. Gräme Dich also nicht weiter über die Sache, mein Herz. Ich könnte übrigens fast eifersüchtig auf Boone sein.“ setzte er lachend hinzu, „Poppelstone und ich werden die nötige Summe schon aufbringen. Man kann nicht gut anders, wo das Leben des Mädchens davon abhängt, obgleich ich von Necht wegen jener Heller, den ich verdiene, für Dich aufsparen sollte.“

„Das wolltest Du wirklich thun?“ rief Dorothea mit leuchtenden Augen. Auf die Idee, daß für sie Geld zusammengepflückt werden sollte, ging sie, wie auf etwas, das ihrer Beachtung nicht wert sei, gar nicht weiter ein.

„O,“ rief sie ganz begeistert, „hätte ich Dich nicht schon vorher geliebt, so würde ich Dich dafür lieben! Du bist ein Prachtmensch — dafür bekommst Du einen Kuß extra, und einen zum Abschied. Gute Nacht!“

Im Handumdrehen hatte sie sich behende aus seinen Armen gewunden, schlüpfte durch die Pforte und machte sie hinter sich zu. „Das ist der letzte, den Du erhältst,“ rief sie ihm munter zu, ehe sie dem Hause zuflüchtete, „geh! nun heim, und sei dankbar. Wie tante Nancy zu mir zu sagen pflegte, als ich noch Kinderkleiden trug und weinend noch mehr Pudding verlangte: Vor morgen gibt es nicht mehr!“

In einer Sekunde war sie im Dunkel verschwunden, nur das fröhliche Lachen klang noch zu ihm herüber. Er blieb noch eine Weile an der grünen Gartenpforte stehen, nur um, wie Verliebte pflegen, an der Stelle zu weilen, wo sie mit ihm gemeilt. Die Lampe im Gartenzimmer, die er in seinen verloren beobachtete, wurde bald darauf ausgelöscht. Dunkel Matthias und tante Nancy — was er freilich nicht mußte — waren, nachdem sie den ganzen Abend gegähnt hatten, unfähig gewesen, die Augen länger offen zu halten, und begaben sich verzweiflungsvoll zu Bette. Er wandte sich dann ab, zündete sich eine Cigarre an und schlug den Weg nach der Kasse ein — sehr langsam, was nur natürlich war, wo seine Gedanken so von Dorothea in Anspruch genommen wurden. Ein gewisses Ballet Korsetturbogen für den Kosmopoliten, das daheim auf seinem Arbeitsische seiner wartete, hatte er ganz und gar vergessen.

Sie beschäftigte ihn so ausschließlich, daß die ganze Außenwelt für ihn versunken war, und wenn nicht jene letzten Worte gewesen wären, so würde er nicht stehen geblieben sein, als er bei der Wohnung des Verwalters anlangte. So aber machte er dort Halt. War Wilhelm Boone in Sicht, so wollte er ihm ein freundliches Wort und auch ein Wort über das Geld sagen. Das würde auch Dorothea gern gesehen haben, und er dachte, wie schon oft, welch holdes, edles und höchstherziges Geschöpf sie sei. Wie war es möglich, daß irgend ein Mann sie kennen und nicht lieben sollte.

Und Edward Hyder, der ihm sein Erbe geraubt — das Erbe, welches sein hätte sein müssen, um es ihr darzubringen — hatte sie geliebt und verloren, trotz Golden Range und seiner Millionen — ja, verloren, ohne sie die leiseste Aussicht gehabt zu haben, sie zu erringen!

Er stand an der Pforte und blickte nach dem niedrigen Häuschen hinüber und spähte im Garten, der fast ebenso sehr im Schmutze bunter Herbstblumen prangte, wie im Hochsommer in seiner Rosenpracht, nach dem Besitzer aus, von dem indessen nichts zu sehen war. Die kleine, gewölbte Thür war geschlossen und im Wohnzimmer, wo die Kranke den ganzen Tag lag, brannte kein Licht.

Es ist schon zu spät, sie ist nicht mehr auf, dachte er, ich vergesse, wie die Zeit verrennen! Da alles dunkel ist, muß Boone wohl in Golden Range sein. Der Mensch arbeitet sich zu Tode. Fünfzehn Stunden Arbeit täglich um einen Bettelohn und obendrein noch wie ein Hund behandelt zu werden! Es ist ein unerquicklicher Zustand. Bei Gott, sie hat recht mit ihrem guten Herzen — es ist ein mühseliges Dasein für manche von uns!

Er stieß ein kurzes, zorniges Lachen aus. Ob

mein ehrenwerter Vetter sich wohl demnächst einen Elefanten als Verwalter zulegen wird? Könnte ihm das vorschlagen! Diesen wird er, nach seinem Aussehen zu urteilen, nicht lange mehr behalten. Er wird von Tag zu Tag magerer und schwächer. Wohl die Angst um seine Tochter — armer Kerl! Ich weiß nicht, was es sonst sein könnte. Ja — er ist in Golden Range — nichts von ihm zu hören und zu sehen.

Der Verwalter war in Golden Range. Als er am Thore von Woodlands vorbeikam, war er graden Weges dorthin weiter gegangen. Er hatte eine Verabredung mit seinem Brotherrn und wurde erwartet, denn er wurde sofort in die Bibliothek gelassen, wo Hyder, der sich anscheinend aus der öden Pracht seines schönen, großen Salons nicht viel machte, geduldsig abends saß. Er saß auch heute auf seinem gewöhnlichen Stuhl am Schreibtische; aber er schrieb weder, noch las er. Als der Verwalter die Thür hinter sich schloß und näher kam, hob er den Kopf, und die beiden blickten einander an.

Als der Schein der Schirm Lampe, die allein den großen Raum erhellte, auf ihre beiden Gesichter fiel, war es die Frage, welches hagerer, bleicher und entstellter sei. Mit dem Unterschied, daß die Lippen des Einen zuckten und bebten, während die des Andern fest aufeinander gepreßt waren, war es, trotz des Gegenlichtes ihres Leuchtens nicht leicht, das zu entscheiden. Hyder sprach zuerst.

„Nun,“ sagte er langsam mit einer Stimme, die unangenehm scharf klang, „Sie sind vermutlich zu einer Entscheidung gelangt, Boone?“

„Ja, gnädiger Herr.“

Er sagte das während er einen verzweiflungsvollen Blick durch das Zimmer schweifen ließ, und mit einem Laut, der wie ein Nechzen klang, senkte er das Kinn auf die Brust herab. Sein Brotherr ließ ihn nicht aus den Augen, und um seinen festgeschlossenen Mund spielte ein schwaches Lächeln.

„Sie scheinen sehr erregt,“ meinte er höflich. „Sehr unnötigermäßig. Eine einfache kurze Darlegung der Thatsachen kann Ihnen möglicherweise dienlich sein, denn ich bin heute Abend in verteuft schlechter Stimmung und nicht zu Narrheiten aufgelegt. Ein paar Worte genügen. Die Sache liegt so: Sie kommen zu mir und erzählen mir von Ihrer Tochter und sprechen von einer Operation, die unbedingt vorgenommen werden müsse und von der ihr Leben — ihr Leben,“ wiederholte er mit grausamem Nachdruck und satanischem Behagen, während seine Augen unverwandt an dem verführten, geisterbleichen Antlitz des Verwalters hingen, abhängt. „Die Operation fordert eine Summe Geldes, die Sie nicht besitzen. Sie erinnern mich daran, daß Sie eine Art Anspruch an mich haben — was ich nicht ganz in Abrede stelle — und da Sie sehr wohl wissen, daß es sich bei der Sache für Ihre Tochter um Leben und Tod handelt, so bitten Sie mich, Ihnen das Geld vorzustrecken. So weit verhält sich alles so, wie ich gesagt, glaube ich?“

„Es verhält sich alles so, gnädiger Herr.“ Daß Hyder ein böshafte Vergnügen daran fand, sich in der Dual des andern zu weiden, lag auf der Hand. Aber trotz der äußersten Selbstbeherrschung konnte er die tobende Ungeduld, die ihn verzehrte, nicht länger zügeln. Er sprang von seinem Stuhle auf und machte eine Bewegung mit der erhobenen Hand, als wolle er einen Schlag nach Boone führen.

„Können Sie den Mund nicht aufstun? Ist es Ja“ oder Nein?“

„Es ist Ja“, gnädiger Herr. Gott helfe mir; was könnte es sonst sein?“

Hyder setzte sich ruhig nieder.

„Ich freue mich, das zu hören,“ bemerkte er gelassen. „Ich wünsche Ihnen, um Ihrer Tochter willen, zu der vernünftigen Entscheidung Glück. Der Chef soll für Sie bereit liegen, sobald das, was Sie mir als Gegenleistung geben, in meinen Händen ist. Alles in allem dürfen Sie sich gratulieren, ein so vortreffliches Abkommen getroffen zu haben. 200 Pfund sind ein hübsches Sümmchen, und was Sie in Tausch dafür geben, hat nur einen eingebildeten Wert. Aber Sie sind immer ein schlauer Geschäftsmann gewesen — immer, bis auf einmal.“

Der Blick, mit dem er inne hielt, verlieh den abgebrochenen Worten einen giftigen Stachel. Wieder zeigte sich das schwache, grausame Lächeln, während er die Lampe näher heranzog und ein wenig höher schraubte, als betrachtete er die Unterredung als beendet.

„Da es mit der Operation eilt, wenn ich Sie recht verstanden,“ sagte er, „und da es rasam ist, keine Zeit zu verlieren, so schlage ich vor, daß es in Ihrem Interesse liegen würde, es morgen hierher zu bringen!“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Fräulein P. in M. Diese Frage ist schon mehrfach durch richtiger Entscheidung gelöst worden und zwar zu Gunsten der klagenden Partei. Der Photograph hat nur dann ein Recht, Ihr Bild im Kasten öffentlich auszustellen, wenn dies mit Ihrer Einwilligung geschieht. Die rechtliche Begründung zu einem dieser Urteile stellt folgende Punkte fest:

„Das Recht auf die Darstellung der äußeren Erscheinung einer Person, sei es durch Abbildung oder auf andere Weise, und das Recht auf Benutzung der Darstellung bildet einen Bestandteil des Persönlichkeitsrechtes, ähnlich wie der Anspruch auf Führung des bürgerlichen Namens. Es ist ein höchst persönliches, vom Inhaber nur der Ausübung nach übertragbares Recht und richtet sich gegen jeden, der unbefugt in seine Sphäre greift.“

Ganz besonders markant ist in Ihrem Falle die Taktlosigkeit des Photographen, das Bild eines Herrn und einer Dame, von denen er nicht weiß, in welchem Verhältnisse sie zu einander stehen, öffentlich auszustellen. Sie hätten sich aber von dieser Fatalität mit Begeisterung selbst schützen können, wenn Sie den Auftrag zur Aufnahme als einen unbedingt diskreten ihn bezeichnet hätten. Ebenso hätten Sie die Platte kaufen, oder deren Vernichtung verlangen und den Photographen in rechtlich bindender Weise vorher haftbar machen können für unberechtigte Vervielfältigung des Bildes durch den Kopisten.

Andernfalls muß aber auch gesagt werden, daß das Ausstellen eines Bildes von manchen nur scheinbar übel aufgenommen wird. Das weiß der fein Publizist mit Begeisterung durchschauende Geschäftsmann sehr wohl, und er unterläßt darum klugerweise eine Frage, die aus Schlichtheitsgründen ablehnend beantwortet werden müßte. Zimmerlin kann in Ihrem

Falle der Photograph nur für die unberechtigte Ausstellung des Bildes beklagt werden, keineswegs aber für die fatalen Folgen, die Ihnen daraus erwachsen sind.

Blutarmut (Anaemie).

Herr Dr. Neumann, Kinderarzt in München, schreibt: „Dr. Hommel's Hämoglobin habe ich in zwei Fällen von Blutarmut und Melanovalesenz post typhum abdom. erprobt. Die Wirkung war eine geradezu frappante; die Patienten erholten sich so auffallend gut und schnell, wie ich es bei Gebrauch ähnlicher Kräftigungsmittel noch nie beobachtet habe. Ich stehe nicht an, Ihrem Hämoglobin die erste Stelle unter allen existierenden Hämoglobinpräparaten einzuräumen und habe mir fest vorgenommen, in geeigneten Fällen nur Ihr wirklich wertvolles Präparat zu verordnen.“ Depots in allen Apotheken. [1082]

Seiden-Damaste Fr. 1.40

bis 22.50 p. M. u. Seiden-Brocate - ab meinen eig. Fabr.

[2196]

sowie schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide v. 95 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 **Ball-Seide** v. 95 Cts.—22.50
Seiden-Bastkleider p. Mode „ „ 16.50—77.50 **Seiden-Grenadines** „ Fr. 1.35—14.85
Seiden-Foulards bedruckt „ „ 1.20—6.55 **Seiden-Bengalines** „ „ 2.15—11.60
 per Meter. **Seiden-Armées, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, Seidene Steppdecken- und Jagdenstoffe** etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.**Zur gefl. Beachtung!**

Schriftlichen Auskunft begehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.
 Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befragt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.

Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier i. seriellen Herrschaften oder Stellenuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visittformat beigelegt.
 Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Als Haushälterin sucht eine mit allen Hausarbeiten tüchtige Witwe Stellung in anständiger Familie. Die Suchende würde auch Stelle als Köchin annehmen, wenn nicht zu viel Hausarbeit mit dem Posten verbunden wäre. Offerten unter Chiffre 2595 befördert die Expedition. Die Suchende befindet sich gegenwärtig in Oesterreich. [2595]

Gesucht in ein gutes Privathaus auf dem Lande ein braves, ehrliches Mädchen, welches schon etwas vom Kochen versteht. Offerten unter Nr. 2659 befördert die Expedition. [2659]

Zur Vorbereitung auf ihre häusliche Wirksamkeit und auf ihren wichtigen Frauen- und Mutterberuf findet ein im Brautstande sich befindendes Fräulein Aufnahme bei einer gebildeten, ihrer Aufgabe in besonderer Weise gewachsenen alten Dame zu kurzem oder längerem Aufenthalt. Gefl. Offerten sind zur Uebermittlung an die Expedition dieses Blattes zu richten unter Chiffre FV 2583. [FV 2583]

Eine vom Schicksal geprüfte Witwe, die einen herrschaftlichen Hausstand von 25 Personen täglich fünfmal zu verköstigen und zu besorgen hat, unter Aushilfe einer Person für die größte Arbeit, muss sich um einen andern Wirkungskreis umsehen, wo weniger Arbeitsleistung von ihr verlangt wird. Ihrer Treue und Zuverlässigkeit kann man versichert sein. Herrschaften, die einer treuen und allseitig erfahrenden Angestellten bedürfen, belieben sich gütigst zu wenden an Chiffre RV 2594. [2594]

Eine im Hauswesen tüchtige Person, welche zu rechnen und einzurufen versteht, und welcher auch die Instandhaltung der Wäsche und der Kleider überlassen werden kann, findet Stelle als Haushälterin zu drei Personen. Keine Kinder. Bei tadelloser Besorgung ihrer Obliegenheiten ist es gestattet, in der reichlich freien Zeit für sich zu arbeiten. Es kann nur eine Person von stillem, zurückgezogenem Wesen Berücksichtigung finden. Offerten mit Zeugnissen oder Empfehlungen versehen (Photographie erwünscht) sind unter Chiffre FV 2642 an die Expedition zur Uebermittlung erbeten. [FV 2642]

**Kinder-Milch****Sterilisierte Alpenmilch**

der Berneralpen-Milchgesellschaft.

Von den Kinderärzten als zweckmässigster Ersatz für Muttermilch warm empfohlen.

Kräftigste und zuverlässigste Kindermilch, seit Jahren bewährt. [2165]

In den Apotheken. Wo keine solchen, wende man sich an die Gesellschaft in Stalden, Emmenthal.

Haushaltungssechule und Töchterpensionat in Neuenburg.

Direktion: Herr und Frau Professor Lavanchy.
 Koch-, Haushaltungs- und Handarbeitskurse. Erlernen der französischen Sprache. Unterricht im Hause oder Besuch der Stadtschulen. Angenehme Lage; grosser Garten. Sorgfältige Pflege. Jährlicher Preis 900 Fr. Prospekte und Referenzen zur Verfügung. [2135]

Kinderheim „Grossmatt“ im Aegerithal.

Station für erholungsbedürftige Kinder. Das ganze Jahr geöffnet. Prachtige Lage. Schöne Wohn- und Schlafräume. Badezimmer. Privatunterricht. Aerztlicher Leiter: Herr Dr. Hürlimann, Besitzer der Erholungsstation am Aegerisee. [2206]
J. Nussbaumer-Iten, Lehrer, Propr.



Direkt von der Weberei:

Leinen [1804]

Tischzeug, Servietten, Küchenleinenwand, Handtücher, Leintücher, Kissenanzüge, Taschentücher etc. Monogramme u. a. Stickereien. Etablies. Grösste Auswahl. Nur bewährte, dauerhafteste Qualitäten; für Braut-Ausstatten besonders empfohlen. Billige, wirkliche Fabrikpreise. Muster franko.

Mechan. und Hand-Leinweberei

F. Emil Müller & Co., Langenthal (Bern).



Wie eine Familie von zwei Erwachsenen und drei Kindern mit einem jährlichen Einkommen von 1800 Fr. bei guter und genügender Ernährung auszukommen vermag, zeigt Fr. Ida Niederer, vormals Vorsteherin der thurgauischen Haushaltungsschule auf Grund jahrelang gesammelter Angaben und praktisch durchgeführter Haushaltungsbudgets in ihrer bereits in vier Auflagen erschienenen Schrift: Die Küche des Mittelstandes. Anleitung, billig und gut zu leben. Mit einem vierwöchentlichen Speisezettel nebst erprobten Rezepten. Das schmuck gebundene Büchlein, dessen Preis nur Fr. 1.20 beträgt, verdient in allen Familien, speziell aber in solchen mit heranwachsenden Töchtern die weiteste Verbreitung. Es kann und wird viel Gutes stiften. Zu beziehen durch die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen. [2176]

Eine junge, achtbare Tochter sucht Stelle in besserem Privat- oder Herrschaftshaus. Bevorzugt wird eine solche mit familiärer Behandlung. Offerten unter Chiffre 2664 sind zur Uebermittlung an die Expedition erbeten. [2664]

Eine gut geschulte Tochter, welche die Damenschneiderei erlernt und in einer Saisonstadt weitere Ausbildung genossen hat,

sucht Stelle bei einer tüchtigen Damenschneiderin; bei familiärer Behandlung ganz besondere Ansprüche. Anmeldungen gefl. unter Chiffre 3318 an Haasenstien & Vogler, St. Gallen. [2647]

Pensionat J. Meneghelli

Tesserete bei Lugano

(Italienische Schweiz).

Gründliche Erlernung der italienischen Sprache. Vorbereitung auf die Postexamen. Schöne Lage auf dem Lande. Gute Referenzen. Preis 80 Fr. monatlich. Prospekte durch den

Direktor Prof. J. Meneghelli.

Der reinen Höhenluft bedürftige Kinder und auch ältere solche Personen finden Aufnahme zu sehr günstigen Bedingungen im alten Pfarrhaus Frauenkirch bei Davos. [2665]

Als feinstes

• Kaffeesurrogat •

ist bekannt die Zuckeressenz v.

Leuenberger - Eggmann

Huttwyl.

Erste Kaffee-Essenzfabrik der Schweiz mit goldener Medaille diplomiert. [2661]

**Ceylon-Thee**, sehr fein schmeckend

kräftig, ergiebig und haltbar.

Originalpackung per engl. Pfd.	per 1/2 kg
Orange Pekoe Fr. 5.—	Fr. 2.50
Broken Pekoe „ 4.10	„ 4.50
Pekoe „ 3.65	„ 4.—
Pekoe Souchong „ —	„ 3.75

China-Thee, beste Qualität

Souchong Fr. 4.—, Kongou Fr. 4.— per 1/2 kg
 Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei. [2682]

Cari Osswald, Winterthur.

Niederlage bei Joh. Stadelmann, Marmerhaus, Multergasse 31, St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Frau W. J. in A. Wechseln Sie ab zwischen Kaffee, Suppe und Milch, Kaffee und Thee sind gänzlich zu meiden. Sie dürfen aber in der Durchführung der von Gefundheits wegen getroffenen Anordnung nicht noch schwächer sein als das vernünftige und eigensinnige Kind.

Bekümmerte in S. Es mag im Unglück für manchen ein Trost sein, zu sehen, daß andere in gleicher Art leiden wie er. Wir indessen meinen, es müsse

vielmehr ein Trost in dem Gedanken liegen, daß andere nicht ebenfalls betroffen sind, daß das Unglück kein allgemeines ist, daß nicht viele darunter zu leiden haben. Die eigene Bürde wird leicht, und das Tragen derselben gibt ein gewisses Glückgefühl in dem Gedanken, dadurch das opferungsvolle Schicksal mit dem Glücke uns lieber Menschen vielleicht verjöhnen zu können.

Siehe Annonce: Grosse Magazine zum „Printemps“, Paris.

Der Baby-Auskleuern herzurichten, Töchter für die Pension auszurüsten oder eine Braut auszustatten hat, läßt sich mit Vorteil meine Mutter von Spigen, Entree, sowie jeder Art von Stickeren (auf weißen und farbigen Stoff) zur Einsicht begehnen. Ich kann ganz außerordentlich billig liefern, weil ich diese Artikel selbst herstelle und weil keine weiteren Kosten, wie Ladenmiete, Provisionen u. dergl., darüber gehen. Die Muster mit Preisangabe stehen gerne zu Diensten. Anfragen unter dem Buchstaben J. werden umgehend beantwortet [2120]

Italienische Salami und Salametti

Malländer Salami p. 1 kg Fr. 2.90
Salametti „1 „ „ 3—
Bologneser Salami (Mortadella) „1 „ „ 3.30
liefert gegen Nachnahme franko Domicil
das Landesproduktengeschäft [2639]
F. Badaracco, Lugano.



(H 76:41)

[2638]

2616] Versende: (07962)

1. Alpenbienenhonig von La Rôsa oder Oberengadin à Fr. 3.30 per kg.
2. Poschiavohonig à „ 2.50 „ „
3. Buchweizenhonig à „ 2— „ „
4. Ableger von Poschiavo-Nelken à 1 Fr. per Stück, 10 Stück 8 Fr.

(NB. Porto und Packung nicht inbegriffen.)
Johs. Michael, Pfarrer
Brusio bei Poschiavo (Graubünden).

Depot

von echt [2649]

indischem Thee

in Originalpaketen

à 1.50, 2.—, 2.25, 2.75 u.

3.25 per 1/2 engl. Pfd.

Anna Birenstihl-Bucher

Kreditanstalt, I. St.

Speisergasse 12, St. Gallen

Tafel-

und Haushaltungs-Aepfel

versendet in guten Sorten, sorgfältig und reinlich verpackt, von Mitte Oktober bis Anfang November

Obst-Anlagen „Seefried“

Mammern [2641]

H. Bader-Brodersen.

Feinsten

Carolinen-Reis

speziell für Risotto

(H 1726 G) empfiehlt [2384]

Emil Saxer z. Waldhorn
St. Gallen.



Überall vorrätig. Nachahmungen
weise man zurück. [2297]

Seiden- u. Ballstoffe
schwarz und farbige Kleiderstoffe
hochelegante Modestoffe
Ca. 2000 diverse Genres, Dessins
stets neueste Qualitäten zu billigsten Preisen. [2621]
Verlangen Sie gefl.
Muster vom Mode-
und Seidenhaus
Oettinger & Co., Zürich.



Tellfaden.

Sechsfacher Maschinentfaden à 500 Yards.
Unübertroffene Qualität. Schweizerfabrikat.

In allen grösseren Mercerie-Handlungen zu beziehen.
(H 752 Z) [2113]

Drei hervorragende

Nahrungsmittel

wie Cacao, Zucker und Milch sind die ausschliesslichen Bestandteile von Suchards Alpenmilch-Chocolade. Cacao, eine der nährkräftigsten Früchte der Tropen und der gesamten Pflanzenwelt, Zucker, der bewährte Muskelerzeuger und Kraftspender, und reine, nicht abgerahmte Milch aus den ersten Sennereien der Schweizeralpen, gehen zusammen eine der lieblichsten Verbindungen ein und ergeben ein Produkt, dessen grosser Nährwert, dessen hygienische Eigenschaften und vielseitige Vorzüge auch nur annähernd von keinem andern Nahrungsmittel erreicht werden können. Suchards Milchchocolade eignet sich besonders zum Rohessen; sie wird sich indes nicht nur Touristen, Reisenden und Radfahrern, sondern allen Freunden und Freundinnen eines ausgezeichneten Frühstückes oder Desserts beliebt und unentbehrlich machen. [2020]

Bettnässen.

2338] Berichte Ihnen, dass die drei Knaben die verordnete Kur pünktlich durchgemacht haben und sind alle drei gänzlich von diesem so lästigen Uebel, Bettnässen, befreit; es kommt jetzt nicht mehr vor. Ich kann nicht umhin, Ihnen für die erfolgreiche Behandlung meinen verbindl. Dank abzustatten und bin bereit, Ihnen dafür Zeugnis auszustellen. Brändi, Steinerberg, Kt. Schwyz, den 30. Nov. 1896. Karl Styrger. Die Echtheit vorstehender Unterschrift beglaubigt amtlich Steinerberg, den 30. Nov. 1896. Die Gemeindekanzlei, für selbe: Gottfr. Abegg Gmde. chbr. Adresse: „Privatpoliklinik, Kirchstrasse 405, Glarus.“

Zahnarzt E. Andrae, med. dent.

Platz $\diamond$ HERISAU $\diamond$ (Bazar Müller).

Sprechstunden: vormittags 8—12 1/2 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr, Sonntags bis 3 Uhr.

Schmerzlose Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.
Plombieren. — Künstliche Zähne.

Billige Preise.

NB. Empfehle mich noch speziell zur Behandlung von Kindern, welche an schwerem Zahnen, Zahnpusten, Krämpfen, Convulsionen etc. leiden, bei sicherem Erfolg. [1759]

Haben Sie noch nie
Herzkirchenthee
verwendet?

Bienenhonig

garantiert rein, 90 Cts. das 1/2 Kilo,
franko in der ganzen Schweiz. Büchsen
von 1, 2 und 4 1/2 Kilo. (H 9785 L)

Ch. Bretagne, Bienenzüchter,
Lausanne. [2596]

Der von farbigem Stoff solid gefertigte, zerlegbare
Taschen-Drachen „Falke“
ist für muntere Knaben ein Belustigungsartikel ersten Ranges. Derselbe wird in eidgenössischen und allen Kantonsfarben zum Preise von Fr. 4.20 geliefert durch
Karl Kaethner
Winterthur, Wartstrasse 20. [2663]



Drögerie in Stein (Ct. Appenzell)
versendet, so lange Vorrat, 1896er

5 Pfund-Büchse echten Berg-Bienenhonig per Post franko à Fr. 4.90.
Frisches Bienenwachs stets vorrätig. [2606]



Garantiert reine

Kranken-, Medizinal- und Dessertweine

Malaga

Griechische

Weine

Tokayer

in Flaschen; in Fässchen à 16 und 32 Liter. [2668]

Tok. Mediz. Ausbruch, weiss

Meneszer Rot-Ausbruch.

Achaier, Malvasier

Mavrodaphne, Glaukos.

Madeira

Marsala, Sherry, Portwein

Veltliner etc.

Hausmanns Hechtapothek

Schweiz. Mediz. und Sanit.-Geschäft A.-G.
St. Gallen.

Dr. R. Heise's Privat-Frauenklinik

in Mollis behandelt (auch brieflich) speziell **Frauenleiden**, Geschlechts- und Gebärmutterkrankheiten, Periodenstörung, Syphilis, Blutarmut, Bleichsucht u. s. w., nach eigener, tausendfach bewährter, gütlicher Methode, ohne Operation, ohne Berufsstörung. Sichere Heilung. Strengste Verschwiegenheit. [2614]

Brillant-Seife

wird von jeder sparsamen Hausfrau gebraucht, welche darauf sieht, bei bestmöglicher Schonung eine blendend weisse Wäsche zu erhalten. Schlechte Seifen machen die Wäsche brüchig und ruinieren sie schliesslich vollständig. Verlangen Sie Gratis-Musterstücke.

(H 1200 Q)

[2362]

Eines der besten Heil- und Linderungsmittel gegen hartnäckigen Husten, Brustkatarrh, Heiserkeit und Stimmlosigkeit ist unstreitig

Bergers Meerrettig-Syrup

25jähriger Erfolg. — Aerztlich empfohlen und angewandt. — Erhältlich in allen Apotheken.

[2625]

Samt und Seide

in ganz neuen Dessins [2648]

für Blousen und Garnituren.

Anna Birenstihl-Bucher

St. Gallen

Speisergasse 12, Kreditanstalt, I. Stock.



Schlaf-Nachtlichte, bewährt seit 1808, geruchlos; die beste Beleuchtung für Schlaf- u. Krankenzimmer. Zwölf höchste Auszeichnungen, u. A. 2 Ehrenpreise, 4 silberne u. 3 goldene Medallionen (Lübeck 1895 u. Nürnberg 1896).

[2339]

Der aus den besten Bitterkräutern der Alpen und einem leichtverdaulichen Eisenpräparat bereitete Eisenbitter von **Joh. P. Mosimann**, Apoth., in Langnau i. E., ist eines der wertvollsten Kräftigungsmittel. Gegen Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche unübertroffen an Güte. — Feinste Blutreinigung. — Hat sich seit **30** Jahren bewährt. Die Flasche à Fr. 2½ mit Gebrauchsanweisung zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (H 4400 Y)



[2357]

Nähmaschinen

für alle Branchen, auch zum Nachsticken, sowie mit Kettenstichvorrichtung, empfiehlt mit **mehrfähriger Garantie** [2575]

A. Rebsamen, Rüti (Zürich).

Teilzahlungen äusserst günstig.

Reparaturen prompt und billig.

Filialen: Zürich: Bleicherweg 55
St. Gallen: Metzgergasse 25

MAGGI'S

Suppen-Rollen zu Erbs-, Reis-, Julienne-, Tapioka-, Kartoffel-, Kost-, Gemüse-, Grünkern-, Einbremsuppe etc. sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [2627]

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Enterorose

Ideales diätetisches Nährmittel für Erwachsene und Kinder.

Mit ganz überraschenden Erfolgen angewandt bei **Verdauungsstörungen**, akuten und chronischen **Magen- und Darmkatarrhen**, **Diarrhoe**, Cholera, selbst da, wo andere Mittel nichts mehr halfen, laut Zeugnissen von Professoren, Aerzten und Dankschreiben von Privaten. Sollte in keinem Haushalte fehlen.

Verkauf in Blöchen und Schachteln à Fr. 1.25 und 2.50.

Kalk-Casein

(Calcium-Phosphat-Casein) in Pulverform.

Hervorragendes Ernährungsmittel für gross und klein.

Die einzig rationelle Form der Kalkzufuhr, wo diese für den Organismus in vermehrtem Masse geboten erscheint.

Ist **blut- und knochenbildend**, daher schon in der Zahnungsperiode zu empfehlen. [2379]

Mit **vorzüglichen Resultaten** empfohlen bei **Bleichsucht**, **Blutarmut**, Nervenleiden (Neurasthenie), **Scrophulose**, **Rachitis** (englische Krankheit der Kinder), für **Wöchnerinnen** und ganz besonders als **Kräftigungsmittel erster Ordnung**.

Von Autoritäten begutachtet.

Verkauf in Flacons à Fr. 3.—.

(K 529 Z)

Vorrätig in allen Apotheken.



ist die beste.

[2311]

Damen-, Herren-, Knaben-



Meterweise! Anfertigung nach Mass! **Fert. Jaquette-Costume** von Fr. 25.— an. [2589]

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

bitt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [2022]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.



[2382]

Trunksucht-Heilung.

[2350] Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass ich durch Ihr unschädliches Verfahren von meiner Leidenschaft geheilt worden bin. Ich habe gar keine Lust mehr zum Trinken, befinde mich dadurch viel besser als vorher und habe auch ein besseres Aussehen. Aus Dankbarkeit bin ich geneigt, dieses Zeugnis zu veröffentlichen und denjenigen, welche mich über meine Heilung befragen, Auskunft zu erteilen. Meine Heilung wird Aufsehen erregen, da ich als arger Trinker bekannt war. Es kennen mich gar viele Leute, und wird man sich allg. verwundern, dass ich nicht mehr trinke. Ich werde Ihr Trunksucht-Heilverf., das leicht mit oder ohne Wissen angewandt werden kann, überall, wo ich hinkomme, empfehlen. Militärstrasse 94, Zürich III, 28. Dez. 1897. Albert Wernli. Zur Beglaubigung vorsteh. Unterschrift des Hrn. Albert Wernli, Militärstrasse 94, dahier. Zürich III, 28. Dez. 1897. Der Stadtmann: Wolfensberger, Stellvert. Adr.: „Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Giarus.“

2272

VIKING

sterilisierte & kondensierte Milch ohne Zuckerzusatz

von **HENRI NESTLÉ**
Verkauf in Apotheken, Droguerien und Spezereihandlungen

C. 0001 H

Flanelle

in Wolle, Halbwolle und Baumwolle. Infolge günstigen Einkaufes vor d. m. Woll-
Aufschlag noch zu den gewohnten billigen Preisen: [2603]
Woll-Schopper für Unterröcke, einfarbig, meliert, gestreift Fr. 1.15 bis 2.20 p. m.
Woll-Flanelle in allen Farben, 80 cm breit „ 1.70 „ 2.60 „ „
Bedruckte Velours und Barchend für Kleider und Blousen Cts. 55 „ 85 „ „
Hemden-Flanelle, gestreift und kariert Cts. 40, 45, 50, 55, 60 „ 90 „ „
Muster franko Max Wirth, Zürich, Limmatquai 52.
Erstes Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollstoffe.

TORIL

Schutzmarke

**Fleisch-Extract**

übertrifft an Nährkraft und Wohlgeschmack die
Lieblichen Extracte und ist in allen besseren
Drogen, Delicatessen- und Colonialwaren-
Handlungen zu haben

[2513]

Generalvertrieb: Alfred Joël, Zürich.

Wettermäntel

aus wasserdichtem Loden, in grosser Auswahl

Bündnertücher und Damenloden

reineollen, in allen möglichen Nuancen

empfehlen zu billigen Preisen Gebr. Furger, Chur. [2650]

Der König der Bernina

von J. C. Heer.

„Die Gartenlaube“ beginnt soeben mit der Veröffentlichung
des obengenannten fesselnden Romans, in welchem der Ver-
fasser auf dem großartigen Schauplatz des Engadins die
ergreifenden Schicksale einer dort noch heute in der Volks-
phantasie haftenden mächtigen Persönlichkeit zum Mittel-
punkt einer an erschütternden und anmutigen Epochen
reichen, spannenden Handlung gemacht hat.

Abonnementspreis 2 frs. 35 Cts. vierteljährlich.

Die letzten 5 Nummern des 3. Quartals der „Gartenlaube“
mit dem Anfang des Romans werden gratis geliefert.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

[2572]

Wir empfehlen unsere prächtig ausgestatteten

Einbanddecken

als stets willkommen

Hübsche Gelegenheits-Geschenke

Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. —
Für die Kleine Welt „ „ —.60
Koch- und Haushaltungsschule „ „ —.60

Prompter Versand per Nachnahme.

[2597]

Verlag und Expedition.

Das Neueste in der Heilkunde!

Soeben erschien: „Der elektrische Hausarzt“, kurze Anleitung zur
(schmerzlosen) elektrischen Selbstbehandlung (ohne Diagnose, ohne Arznei, ohne Wasserkur) von J. P. Moser.
1899. Selbstverlag. (Mit dem Bildnisse des Verfassers und vielen erläuternden Abbildungen.) Preis Mk. 1.50
und für Porto 30 Pfennig. Prospekt umsonst. [2634]

Bei dem grossen Interesse, welches die „elektrischen Kuren“ in der letzten Zeit erregten, ein zeit-
gemässes (aus der Praxis entstandenes) Werk. Zu beziehen durch den Verfasser:**J. P. Moser in St. Johann-Saarbrücken (Rheinpreussen).****Die PATE ÉPILATOIRE DUSSE**

zerstört die Haare auf dem Gesicht der Damen, ohne irgend welche Nachteile für
die Haut. Wirksamkeit garantiert: 50 jähriger Erfolg. Für das Kino, 30 fr.;
1/2 Dose, speziell für Schnurrbart, 10 fr. (gegen Post-Mandat). Für die Arme,
gebrauche man den PILIVORE (20). DUSSE, 1, R. J.-J. Rousseau, Paris.

[H 50 (11)]

[2485]



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

NOUVEAUTÉS

Die geehrten Damen, denen unser neuer
Winter-Catalog nicht zugegangen sein
sollte, wollen ihre diesbezüglichen Anfragen
gefl. an

JULES JALUZOT & Co, Paris,richten. Die Zusendung desselben erfolgt
alsdann vollständig **Kostenfrei**.Versendung aller Aufträge von mindes-
tens 25 Franken, zoll- und portofrei, mit
einem Preiszuschlage von 5%.

Eignes Speditionshaus für die Schweiz,

in BASEL. 14, Aeschengraben, 14. [2613]

Filzfabrik Wyl A.-G., Wyl (Kt. St. Gallen).

Konfektionsfilze für Regenmäntel, Pelcerinen, Unter-
röcke; Filze für Galerien, Portiären, Tischteppiche,
Wagendeckchen, zu Stickerien, Bügelteppichen etc. etc.
Mustersendungen gerne zu Diensten. [2044] (H 56 G)

ACHTUNG!

Für solche, die graue Haare haben
und es verhüten wollen und einen ge-
schmeidig. Haarwuchs befördern wollen:

Kaufe die

Englische Universal-Haarpomade.

Diese übertrifft jede bis jetzt existierende
Haarpomade der Welt. Mit dieser Pomade ist es
möglich, in sechs Wochen einen 2 Zoll langen
Haarwuchs zu erzeugen. Bei haarlosen Stellen
mit bestem Erfolg angewandt. Diese Pomade kostet
2 Fr. per Topf. [2473]

Englisches Universal-Haaröl

ist das Beste gegen das Grauwerden und Trocken-
werden der Haare, sowie schon graue Haare stark
zu vertreiben bei regelmässigem Gebrauch. Allein
echt zu haben bei dem alleinigen Depot für die
Schweiz und Deutschland à Fr. 1.80 bis Fr. 2.— per
Flacon.

Fr. Bleuer in Basel, Weidengasse 15.

**Frauen- und Geschlechts-
krankheiten,
Periodenstörung, Gebär-
mutterleiden**

werden schnell und billig (auch brief-
lich) ohne Berufsstörung unter strengster
Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfziger
Emmenda.

[2029]

Das Baumwolltuch- und
Leinenlager von Jacq. Becker,
Emmenda (Glarus), liefert an Private
1/2-stückweise, 30—35 Meter haltend,
prima Qualitäten zu **billigsten**
Engros-Preisen. Man verlange ver-
trauensvoll von diesem Special-Ge-
schäft die Muster, welche franko zu
Diensten. [2610]

Waffeln

Marke

„Rooschütz & Co.“

gehören zu den

besten Desserts!

- I. Wiener Waffeln Marke „Excelsior“.
- II. Englische Waffeln Marke „Mikado“.
- III. Dessert-Waffeln Marke „Berna“.
- IV. Russische Waffeln Marke „Zar“.
- V. Suprême-Waffeln Marke „R. & Co.“.
- VI. „Othello“-Waffeln.

Zu haben in den meisten
Konditoreien, Colonialwaren-
und Spezereihandlungen, Deli-
katesengeschäften etc.

Man verlange gefl.
ausdrücklich**Waffeln**

Marke „Rooschütz & Co.“

Vor Nachahmungen
wird gewarnt. Man achte auf
die Schutzmarke. [2629]

1000 à 3000 f

können jährl.
durch Haus-
arbeit mit der
neuen Stick-
maschine verdient werden. Ein Strumpf in
20 Minuten. Ohne Unterricht zu erlernen.
Maschinen können in der Schweiz besich-
tigt werden. Ein Kind kann sich ihrer be-
dienen. Leichtes Mittel, seinen Lebens-
unterhalt zu erwerben. Alle Frauen sollten
unsern illustrierten Preiscount, welcher
auf Verlangen franko gesandt wird, be-
sitzen. Mr. Scott, 67 Southwark Street 67,
London S. E. [2673]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 10.

Oktober 1899

Die treue Großmutter.

(Zum Bild.)



Von dem Schlage eines ungeberdigen jungen Pferdes wurde der gute Vater schwer getroffen, so daß er seit manchem Tage ohne Besinnung da lag. Die zum Tode erschrockene Mutter wich nicht von seinem Bette; sie bewachte ängstlich jeden Atemzug des Kranken und alles Zureden des Arztes, sich mit einer Wärterin in die Pflege zu teilen, war umsonst. Sie war von dem Unfall und von dem drohenden Verluste des Vaters so hart mitgenommen, daß sie sich nicht mehr mit

uns Kindern beschäftigen konnte. Wir schlichen gedrückt im Hause herum und wenn der kleine Otto, der das Unglück noch nicht fassen konnte, fröhlich jauchzte und lachte, oder mit seinen Spielsachen lärmte, so wurden wir ungerechter Weise recht ungehalten und wir fuhren das arme Bübchen oft recht unwillig an. Wir fühlten uns recht verlassen, denn niemand kümmerte sich um uns. Wir entbehrten der gewohnten Ordnung und Pflege und mit dem Essen war es schlimm bestellt.

So saßen wir denn in unserem Kummer einmal still weinend vor dem Hause und Otto schrie und wollte sich durch nichts beruhigen lassen. Da kam die alte Frau Mariann des Wegs. Ein mühevolltes Leben harter Arbeit hatte ihren Rücken gebeugt. Mit ihren gekrümmten Händen konnte sie nicht mehr gut arbeiten. Ihre Kinder, die in der Ferne lebten, bestritten ihren Unterhalt und sie lebte in ihrer Dürftigkeit so still und zurückgezogen, daß nur wenige sie kannten. Sie blieb vor uns stehen und betrachtete uns, fest auf ihren Stock gestützt, mit mühsam erhobenem Kopf. Sie erkundigte sich nach dem Ergehen des Vaters und vernahm dabei, wie sehr der Kummer unsere Mutter bedrückte.

Schnell entschlossen trat sie ins Haus hinein und als sie die schlimme Lage der Dinge gewahr wurde, ging sie rasch entschlossen in die Küche und kochte eine Suppe, die wir Kinder uns trefflich schmecken ließen, denn wir waren recht hungrig gewesen. Dann machte sie Ordnung in der Stube und Küche und ließ uns inzwischen die Blumen begießen und den Platz vor dem Hause säubern.

Die alte Frau, die wir um ihrer Mißgestalt willen sonst gefürchtet hatten, erschien uns jetzt wie ein guter Engel. Sie sorgte für uns wie eine treue Großmutter und wenn wir draußen etwas arbeiteten oder spielten, so setzte sie sich auf eine nahe Rasenbank und ließ sich den kleinen Otto auf den Schoß reichen und sah — ihn liebevoll hütend — unserem Treiben zu.

So lange der Vater in schwerer Lebensgefahr schwebte, schien die Mutter die Anwesenheit und das Wirken der alten Mariann gar nicht zu bemerken, wenn schon sie die Speisen still genoß, welche die alte Frau ihr ans Bett des Vaters jeweilen stellte. Als der Arzt dann aber tröstlichen Bescheid über des Vaters Wiederherstellung geben konnte, da nahm die Mutter auch die Wirksamkeit der treuen alten Seele wahr, die sich so ungesucht und freiwillig in unsern Dienst gestellt hatte. Sie schloß die alte Mariann in ihre Arme und dankte ihr weinend für ihre Güte.

Die beiden Frauen betrachteten sich seit dieser Zeit wie Mutter und Tochter und wir Kinder halten die alte Mariann auch hoch und wert, als ob sie unsere leibliche Großmutter wäre.

Zum unverwischlichen Andenken für uns Kinder mußte ein wandernder Künstler das Bild der treuen Mariann, als der Pflegerin des kleinen Otto auf ihrem Lieblingsstuhle aufnehmen. Sie verdient es wahrlich vollauf, daß man sie ehrt und hochhält.

Frage.

Wo seid ihr hin, ihr Blümlein,
Ihr Blümlein rot und blau,
Die ihr so freudig blühtet
In Garten, feld und Au?
Wo seid ihr hin, ihr Vöglein,
Ihr Sänger groß und klein,
Die ihr so lustig sanget
Im schattigen Buchenhain?
Im Hain ist's still geworden,
Die Flur ist öd und leer;
Ich such' euch allenthalben,
Und keines find' ich mehr ?

Carl Feldmann.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Der Kapitän sah aus dem Fenster, um seine große Erregtheit zu verbergen. Da sah er den Fischer Harmsen heranschreiten, der den zerbrochenen Hinterteil eines Schiffbootes, von dem das Steuerruder abgeschlagen war, auf den Schultern trug; ein zweiter Fischer begleitete ihn. Eiligst ging Bohlson hinaus, ihm ahnte nichts gutes.

Richtig, das Brackstück, welches gebracht wurde, war an den Strand gespült und zeigte deutlich den Namen „Sarah“. — Diesen Namen hatte ja nach der Erzählung des Knaben das untergegangene Schiff getragen.

„Und hier noch was anderes, Kapitän!“ sagte der Fischer, indem er eine dicht verforkte Flasche aus der Tasche zog, „diese hat der Gilt mit seinem Netz heute morgen aufgeholt; da ist ein Papier darin.“

Bebend öffnete Bohlson die Flasche. Der darin liegende Zettel, aus einem Notizbuche augenscheinlich herausgerissen, enthielt in englischer Sprache die mit Bleistift geschriebenen Worte:

„Die „Sarah“, von Liverpool nach Hamburg bestimmt, total verunglückt; nur der Kapitän, zwei Matrosen und der Passagier Richard

James in der Schaluppe geborgen, aber in höchster, fortwährender Lebensgefahr. Hoher Seegang, dichter Nebel. Hilfe uns Gott!

Harry Rotherby, Kapitän der „Sarah“ !“

„Und nun auch diese verunglückt,“ stöhnte der Kapitän, „da das Boot total zer schlagen ist!“

Er konnte sich kaum fassen, wußte er doch jetzt, daß der Vater des Kindes nicht einmal bei den anfänglich Geborgenen gewesen war. Er winkte den Leuten in die Küche zu gehen, er selbst ging in das Besuchszimmer. Alles, was er an Schmerz und Zweifeln durchgemacht hatte vor langen Jahren, wollte sich jetzt erneuern.

Da ging die Türe leise auf und die Gattin trat herein.

„Was ist's, Jakob?“ fragte sie in ihrer sanften, herzlichen Weise, die Hand auf seine Schulter legend, „halte es mir nicht fern.“ Er sagte ihr alles. Auch sie war tief erschüttert, doch suchte sie sich zu sammeln.

„Lieber Mann!“ begann sie dann, „ich glaube es, ja ich bin überzeugt, so unklar mir auch noch manches ist, daß des Knaben Vater unser Peter ist. Und nun kaum wiedergefunden, tot! Aber wir müssen Gott danken. Er hat unser flehentliches Gebet erhört; ohne allen Zweifel ist Peter als ein reuiger Christ vor den Richterstuhl Gottes gekommen. Und unserem einsamen Alter ist das Glück beschieden, wenigstens einen Enkel zu erhalten. O Jakob! laß uns darum Gott danken!“

Und Ruhe zog wieder in die Seele der gottvertrauenden Alten.

Bohlson machte sich jetzt auf, um mit den Fischern in der Stadt die nötige Anzeige zu machen.

Gegen Abend kam er noch erregter zurück, als er gegangen. Als der Knabe zur Ruhe gegangen, zog der alte Kapitän ein Schreiben hervor, das ihm auf der Stadtpost eingehändigt war. Es war von dem Vorstande des Krankenhauses seines ehemaligen Wohnsitzes.

„Frau!“ begann er, „diesen Mittag schien jede Hoffnung auf ein Wiedersehen unseres Peters für diese Welt verloren und jetzt — da sieh her, da lies — lies selbst!“

Der Brief enthielt die Nachricht, daß von einem kleinen Küstenschiffe ein dem Ertrinken Naher vor mehreren Tagen aufgefaßt und gerettet sei. Der Mann, mehr tot, als lebend, sei dem Krankenhause übergeben worden. Der Patient befinde sich soweit besser, daß er Auskunft über sich geben könne. Als er erfahren, wo er sei, habe er „Gott sei Dank!“ in tiefer Bewegung gerufen, dann gefragt, ob nicht sein Kind, ein Knabe von neun Jahren, bei dem Schiffbruch der „Sarah“, bei dem sie beide verunglückt, gerettet sei und dringend gebeten, man möge doch alle Nachforschungen anstellen.

Er selbst heiße, so erzählte er weiter, Peter Bohlen, er sei ein Sohn des Schiffs-Kapitän Jakob Bohlen und hier geboren und erzogen. Der Vater sei, wie er vernommen, von dort fortgezogen. Der Kranke habe dann die Adresse — so gut er sie habe erfahren können — angegeben, mit dem dringenden Wunsche, gleich dorthin zu berichten; wenn die Eltern am Leben geblieben, hte — ein schwer Kranker, — daß sie sich zu ihm bemühen möchten.

„Vater, la uns eilen! Morgen früh vier Uhr führt die Post von der Stadt dorthin. O Gott, so sehe ich meinen Peter noch wieder!“ rief die Frau jetzt mit einer Aufregung, die gegen ihre sonstige Geftheit einen starken Gegensatz bildete.

Raum war es zwei Uhr, da fuhr schon das alte Ehepaar, den Enkel in wollene Decken und Mäntel sorgfältig eingehüllt in der Mitte, der Poststation zu. Gegen Abend war man am Ziele.

Noch wußte der kleine Jakob nicht, daß seine Beschützer die Großeltern waren; aber sie hatten ihm gesagt, daß sein Papa gerettet sei und sich in der Stadt befinde, der sie zueilten. Wie war der Knabe glücklich! Dabei aber entging nichts seiner Aufmerksamkeit; er fühlte sich vor Freude ganz gesund und schälte sich baldmöglichst aus den vielen Hllen, um sich freibewegen zu können. Wie freuten sich nun die guten Alten! seit dem Verluste ihres Peters hatten sie solche Freude, solche Erdenhoffnungen nicht mehr empfunden.

Und nun erst das Wiedersehen ihres verlorenen Sohnes! Diesem ward gesagt, der Vater und die Mutter leben noch, seien gesund und beide würden ihn besuchen; und als dieses den Kranken sichtlich erquickte und krftigte, erschien zuerst der Vater, dann die Mutter bei ihm. Ein solches Wiedersehen läßt sich nicht beschreiben. Er fand hier ein paar in Frieden und Liebe gesthlte und halb verflrte Menschen — zu denen er gehörte durch die stärksten und heiligsten Bande. Und hatte er auch in jugendlichem Leichtsinn und Frevelmut diese Bande teilweise zerrissen, sie waren durch die Liebe unsichtbar, aber auch unzerreißbar wieder befestigt, das fühlte, das sah Peter. Und diese Liebe vergaß und vergab ohne ein Wort des Vorwurfes.

Aber dennoch war diese Liebe in den Elternherzen nicht ohne eine tief schmerzliche Beimischung. War das der Peter, der schöne, hoffnungsvolle Jüngling, den die Elternaugen zuletzt gesehen? Dieser gelbbliche Mann mit den großen, braunen, hohlen Augen, den eingefallenen Wangen, die durch den schwarzen Backenbart noch tiefer beschattet wurden? Und doch war er's! — Ja, das alte, liebende, weiche Herz sprach so vertraut, so sinnig aus den offenen, braunen Sternen, offen wie in der Kindes- und Jugendzeit. Und was sagten sie alles?

„Vater! Mutter! ich habe gesündigt — ich habe Euch für Wahngelilde schmähtlich verlassen können! — Aber ich bin gereinigt, ich bin Eurer Verzeihung wert! — Ihr Liebevollen, o, wie kann ich Euch danken! — Ihr habt nur Güte und Gnade, keinen Vorwurf für mich!“ So lautete die stumme und doch unaussprechlich beredte Sprache.

Die Decke hatte der Kranke zurückgeschlagen; auf der leichtbedeckten Brust schimmerte etwas aus den Falten. Die Mutter zog es nach einiger Zeit, als die innigsten, dringenden Worte gewechselt waren, sachte hervor. Es war das Medaillon mit dem Bildchen der früh verstorbenen Lina und ein goldenes Kreuzchen. Das also hatte er bewahrt durch die langen Trennungsjahre! (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anna S in **Obernuzwil**. Dein liebes Briefchen erzählt mir wieder allerlei interessantes, vom Dienst beim Orgelstimmen bis zur „Bichwiler Kilbi“. Ich sehe voraus, daß es nicht allzulange gehen wird, bis Du auch das Harmonium und die Orgel zu spielen in Angriff nimmst; eines ruft ja dem andern. Du hattest beim Stimmen der Orgel eine tüchtige Geduldprobe zu



bestehen und gewiß wäre es Dir willkommen gewesen, zwischen hinein auf dem Klavier etwas Fingergymnastik zu treiben. Deine Ferienkarte hat mich recht überrascht und ich will später gerne hören, wohin Du von der schönen „Station“ aus, in den goldenen Herbsttagen kreuz und quer gewandert bist. Jetzt wird die Schule bereits wieder begonnen haben mit dem ergiebigen Wintersemester. Laß mich hin und wieder wissen, was interessantes darin gelernt wird. Willst Du? Grüße mir Deine lieben Angehörigen und auch unsere kleine Freundin, die „geduldige Emmy“ und Dir selbst drücke ich herzlich die Hand.

Frida M in **Serisau**. Euer Familienausflug muß Deiner Beschreibung nach ein gar gemüthliches Festchen gewesen sein. Jetzt würde man bereits gerne etwas von der großen Wärme zurücknehmen, die Euch damals den Besuch des „Gäbris“ oder „Stoß“ verleidete. Schneeweiß liegt jetzt am frühen Morgen der böse Reif auf den Wiesen, der auch unsere noch so fröhlich blühenden Blumenkinder zu vernichten droht. Bis zur Stunde hat der heimtückische Geselle es mit uns zwar noch gnädig gemacht. Es weht auf unserer Höhe immer ein frischer Luftzug, der die Blätter und Blüten in Bewegung erhält und da setzt sich der Reif nicht nieder. Wenn Du von Euerem fröhlichen Todeln und Singen sprichst, so machst Du mich ganz erinnerungsseelig. Auch wir im Elternhause daheim machten recht fleißig solche Familienausflüge und auch wir sangen und jodelten jeweilen auf der Heimfahrt um die Wette und unsere flinken, frommen schwarzen Kößlein waren an unseren Gesang so gewöhnt, daß sie unvermerkt stille stehen blieben, wenn wir mit Singen pausierten. — Und wenn der Vater mit seiner lieben Stimme unseren Gesang begleitete, da waren wir Kinder wahrhaftig im Himmel — wir schwelgten in Seligkeit.

Fast konnte das Herz so viel Glück nicht fassen. Und dieses Jugendglück ist nach Jahr und Tag in dem sechzigjährigen Herzen noch lebendig — der Morgenstern der Jugend vergoldet mit seinem Glanze den Schein des Abendsternes, der dem Alter leuchtet. Ihr stehet noch mitten drin, also genießet, genießet das köstliche, das unvergleichliche Glück im Elternhause, so lange es Euch so beneidenswert geboten ist. Nimm herzlichen Gruß und entbiete einen solchen auch Deinen lieben Eltern und Geschwistern und unter diesen diesmal ganz besonders dem lieben „Alfredli“.

Hedwig M in Serisan. Aus Deiner hübschen Schilderung Eueres schönen und eigenartigen Jugendfestes leuchtet so recht die volle Herzensfreude, mit welcher Ihr muntere Geschwister daran Teil genommen habt. Die Einquartierung in fremdem Hause ist jedenfalls nicht der kleinste Reiz des Tages. Euerem Hans wird der lustige Zufall, im eigenen Elternhause einquartiert zu werden, gewiß großen Spaß gemacht haben. Selbstverständlich war er nicht der einzige Gast. Recht originell ist der Gedanke, durch die Kadetten eine Burg erstürmen und beschießen zu lassen, bis sie schließlich in Flammen aufgeht. Die Herstellung dieser, aus Holz und Emballage aufgebauten Burg, muß den Knaben und wohl auch den Mädchen, schon eine rechte Vorfreude gewesen sein. Und viel hat es jedenfalls nicht gebraucht, bis das von der Glühitze jenes festlichen Tages ausgedörrte Holzwerk Feuer fing. Der Umzug durch die Gassen und Straßen Euerer schönen, großen Ortschaft muß unbedingt ein äußerst malerischer Anblick gewesen sein. Besonders freundlich mutet mich der Gedanke an, daß darauf Bedacht genommen wurde, den Festzug am Abend diejenigen Gassen und Straßen passieren zu lassen, welche am Mittag übergangen wurden. Wie manches Alte und Kranke, wie manches geplagte Mütterchen und wie manche an Haus und Geschäft gebundene Person konnte so dennoch sich eines Teiles des schönen Jugendfestes mitfreuen. Das nächste Jahr wird man Euch zwei größere Schwestern dann unter den Kostümierten suchen müssen, wenn die bisherige Anordnung beibehalten wird. Ich hoffe, bald wieder von Dir zu hören und sende Euch allen herzliche Grüße.

Sermine S in Luzern. Gewiß kannst Du für Deine leider so früh verstorbene Cousine Paula B. als Korrespondentlein eintreten, wenn Deine Tante Dir die kleine Zeitung nun regelmäßig schicken will. Teile mir nur bald mit, wie alt Du bist, wo Ihr bisher gewohnt habt und welche Schulen Du besucht hast. Wenn Du Dein an mich gerichtetes Fragebriefchen ohne fremde Beihülfe ganz allein geschrieben hast, so bist Du im Deutschen schon recht gut vorgerückt. Die fleißigen Stylübungen nebenbei werden Dich in der Schule recht wirksam fördern. Laß Dich also bald wieder schriftlich vernehmen. Freundlichen Gruß auch an Deine liebe Mama und an den kleinen Georgy, dem Du die Geschichten erzählen und die Verse vorsprechen willst.

Der Biegenbock.

Ei, da kommt der Biegenbock
Mit dem schwarzen Zottelrock,
Trägt die Hörner und den Bart
Ganz genau nach Ziegenart.
Böcklein, meckerst so allein,
Sage mir, was soll das sein?
Deine Frau, die graue Liese
Weidet auf der grünen Wiese,

Und die jungen Zidelein,
Springen froh im Sonnenschein.
Wollen gleich nach ihnen seh'n,
Böcklein, willst du mit mir geh'n?

Quadrat-Rätsel.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

Gegeben sind die Buchstaben a, a, a, a, b, g, i, o, p, r, r, r, r, s, t,
u. Dieselben sollen in die obigen Gebierte so eingesetzt werden, daß sie er-
geben:

- 1, 2, 3, 4 eine Zierde des Mannes;
- 4, 3, 2, 1 eine Gangart;
- 1, 5, 9, 13 ein wirtschaftliches Uebel;
- 13, 9, 5, 1 eine nicht sehr anmutende Eigenschaft;
- 13, 14, 15, 16 eine Pflanzengattung;
- 16, 15, 14, 13 ein sehr stilles, von wenigen ersehntes Häuschen;
- 4, 8, 12, 16 einen unbeholfenen Menschen;
- 16, 12, 8, 4 eine Krankheit bei Pferden;
- 13, 10, 7, 4 etwas, mit dem der Turner gerne Luxus treibt;
- 4, 7, 10, 13 einen Gegensatz der Wahrheit;
- 1, 6, 11, 16 einen weisen Menschen des Altertums;
- 16, 11, 6, 1 einen persischen Liederdichter im 16. Jahrhundert.

Buchstaben-Rätsel.

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 ein Mädchenname.
- 1, 6, 6, 3, 4 eine Stadt im Königreich Sachsen.
- 4, 1, 5, 7, 3 eine Stadt in Süd-Frankreich.
- 1, 7, 6, 3 portugiesisches Geld.
- 4, 5, 2, 7 eine tropische Pflanze.
- 6, 3, 4, 1 ein Nebenfluß der Donau.
- 3, 7, 6, 5 ein Hanf-Fabrikat.
- 4, 1, 6, 7 ein Gesangsstück.
- 7, 6, 3 festes Wasser.
- 5, 2, 3 ein Stückchen Papier.
- 4, 1 ein Flächenmaß.

Auflösung der Scherzfrage in Nr. 9.

Es waren Musikanten.